



NR. 338 NR. 3/2015 PREIS: EURO 4,50
ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA

Wege für eine

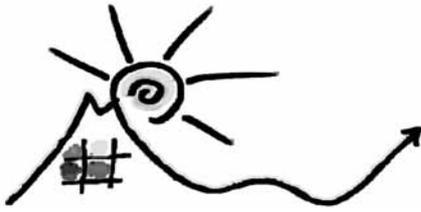
Bäuerliche Zukunft

(AUS)BILDUNG

Von Kühe melkenden LobbyistInnen

Bilden wir uns fort!

Ein Stern am Bildungshimmel



Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzspanierstraße
15/3/1, 1090 Wien

Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33

E-Mail: baeuerliche.zukunft@chello.at

Homepage: www.viacampesina.at

Redaktion: Monika Gruber, Irmis Salzer,
Eva Schinnerl

Gestaltung & Layout: Eva Geber

Zeichnungen: MUCH Unterleitner



Titelfoto: Monika Thuswald

Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großesbersdorf

Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria
(ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und
Kleinbäuer*innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix (Obfrau),
Lisa Hofer-Falkinger, David Jelinek, Florian Walter

Geschäftsleitung: Ludwig Rumetschhofer

Sekretariat: Katherina Mergl

Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE
ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via
Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und
Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern
und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will
über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lö-
sung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerin-
nen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und ande-
ren gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen
unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn aus-
gerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die
offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge ge-
ben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion
und der Herausgeber wieder.

Einzelpreis: Euro 4,50

Jahresabonnement: INLAND Euro 25,-
AUSLAND Euro 29,-

Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111,
Kontonr. 04234529, IBAN AT 31201110004234529
BIC GIBAATWW

ÖBV-Mitgliedsbeitrag:

Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):
Euro 32,- + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in
einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 32,-.
Euro 3,- aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC wei-
tergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonne-
ment von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via
Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
E-Mail: office@eurovia.org, www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

38. JAHRGANG (2015)

Viele von Euch werden ver-
mutlich diese Ausgabe schon
sehnlichst erwartet haben.
Doch Bildung ist ein lebendiger
Prozess des Suchens und Lernens.
Dazu brauchen wir auch genügend
Zeit und Muße. So ist es auch uns
diesmal in der redaktionellen Arbeit
ergangen. Bildung – die ihr nun als
Schwerpunktthema in Händen
haltet – ist die Frucht des Herbstes. Ihr könnt euch davon selbst ein buntes „Bild“
machen.

Die nächste Ausgabe widmet sich – auch aus akutem Anlass – dem Thema
„Landflucht – Fluchtland“. Redaktionsschluss ist der 25. Oktober.

Uns selbst gerne weiterbildend grüßen euch aus der Redaktion

Eva, Irmis und Monika



Foto: Monika Thuswald



Das Engerl ist von zwei
großartigen Initiativen in
Kärnten äußerst angetan. Anna Geiger,
seit kurzem im ÖBV-Vorstand, hat mit
ihrem Partner den Zuschlag für eine bio-
logisch und regional bestückte Schulkanti-
ne in Klagenfurt bekommen, in Raden-
thein haben sich Menschen unter Feder-
führung von Vorstandsmitglied Michi
Kerschbaumer in einer Genossenschaft
zusammengetan, um eine Bio-Rohmilch-
käserei (Die Kaslab'n) aufzubauen. Zinsen
sind Käse!

Das Teuferl freut sich über die Ent-
wicklungen auf dem Milchmarkt. Über-
produktion, Preisverfall und verzweifelte
Milchbäuer*innen – die europäische



Agrarpolitik ist auf
dem besten Weg,
die bäuerliche
Milchproduktion ab-
zuschaffen. Anstatt dringend notwendige
Maßnahmen gegen eine zu hohe
Milchmenge einzuführen, gibt es Sonder-
zahlungen für den Milchsektor, um „die
Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen und
Marktchancen zu nützen“ (Minister Rupp-
rechter).

Damit wird weiterhin auf eine Politik
des Wachsens oder Weichens gesetzt und
die Zerstörung von (Milch-)Märkten in
anderen Regionen der Welt vorangetrie-
ben.



Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst
und Kultur.

KOMMENTAR

VON MONIKA THUSWALD



BILDUNG IM WERDEN

„Demokratie ist immer im Kommen und Bildung ist immer im Werden (oder umgekehrt)“ sagt die Philosophin und feministische Aktivistin Birge Krondorfer. Demokratie und (freie) Bildung brauchen sich gegenseitig. Ohne Demokratie keine freie Bildung und ohne freie Bildung keine Demokratie. Beides ist niemals fertig, ist nie erledigt, ist nie erfüllt, hat nie eine endgültige Gestalt. So gesehen sind wir und müssen wir alle immer Suchende und Lernende sein, wenn wir nach Chancengleichheit, demokratischer Beteiligung und sozialer Gerechtigkeit streben. Gerade auch in der Landwirtschaft (spolitik) erleben wir sehr oft scheindemokratische Zustände. Viele Bäuerinnen und Bauern, aber auch viele andere Bürgerinnen und Bürger sind nicht einverstanden damit, wie unser Agrar- und Lebensmittelsystem gestaltet ist und welche Art der Landwirtschaft von der herrschenden Elite herbeigeredet, unterstützt und gefördert wird. Die ÖBV steht seit 40 Jahren für die Vertretung der Interessen von Berg- und Kleinbäuer*innen sowie für basisorientierte, emanzipatorische Bildungsarbeit. Was das in der Praxis genau bedeutet, ändert sich im Laufe der Zeit und je nach aktiven Personen. Das Verständnis von Bildung hat sich dabei jedoch nicht grundlegend verändert: „Bildung“ bedeutet in der ÖBV-Arbeit nicht Aus-Bildung, nicht unreflektierte Anhäufung von Wissen oder Erwerb von „Soft-Skills“, sondern kritische Analyse der eigenen Lebensumstände, Hinterfragen der gesellschaftlichen Verhältnisse, Diskussion mit Anders- und Ähnlichgesinnten, eigenständige Meinungs-Bildung und Tätigwerden im Sinne eines guten Lebens für alle. Eine solche Bildung kann statt-



finden beim Nachdenken während der alltäglichen Arbeit („was hat Milchammer putzen mit unserem Wirtschaftssystem zu tun?“), bei der gemeinsamen Almwanderung oder Gartenaktion mit Menschen aus dem nahen Asylwerber*innenheim, beim gemeinsamen Planen der nächsten Demonstration für eine gerechte Agrarpolitik, beim Diskutieren von Alternativen zu TTIP, beim Ideen spinnen im Frauen-, Milch- oder Biodiversitäts-Arbeitskreis, im nächsten Agrarpolitik-Seminar und hoffentlich beim Lesen dieser Zeitschrift – denn die Visionen für eine bäuerliche Zukunft gewinnen durchs gemeinsame Spinnen an Kraft und die Wege dorthin entstehen auch im gemeinsamen Gehen.

Monika Thuswald, Bildungsreferentin bei der ÖBV-Via Campesina Austria

INHALTSVERZEICHNIS

Karin Okonkwo-Klampfer VON KÜHE MELKENDEN LOBBYISTINNEN UND IHREN SPANNUNGSFELDERN	4
Franz Rohmoser DIE ÖSTERREICHISCHE BERGBAUERNVEREINIGUNG IST DURCH BILDUNG ENTSTANDEN	6
Nyeléni Austria HERBSTTREFFEN	7
Aneke Engel DER AGRARPOLITISCHE GRUNDKURS	8
Maria Vogt BILDEN WIR UNS FORT!	10
Rosalie Hötzer NICHT FÜR DIE SCHULE, SONDERN FÜR DAS LEBEN ...	11
Ulli Klein EIN FRISCHER WIND KOMMT AUF ÖBV-Info II	12 13
Elisabeth Loibl BILDUNG ZUR MENSCHENWÜRDE	14
Monika Gruber EIN STERN AM BILDUNGSHIMMEL	16
Andrea Nennung, Paul Sterkl und Ben Herrera BIO ALPE ADRIA EXKURSION 2015	18
Leonore Wenzel DIE DEMETER-SCHULE IN RHEINAU GEWÄHRT EINBLICK IN DIE „DIE WUNDER DER WELT“	20
Katrin Hirte DAS „ÖKONOMIE-MONOPOL“ AN DEN AGRARFAKULTÄTEN	22
 KASLAB'N	23
Ursula Bittner DONAU SOJA – EINE CHANCE FÜR KLEIN- UND MITTELBETRIEBE IM DONAURAUM	24
Monika Gruber GLOSSE	26
ABO-WERBUNG	27
ÖBV-Info I/Veranstaltungen	28

VON KÜHE MELKENDEN LOBBYIST*INNEN UND IHREN SPANNUNGSFELDERN

Die Bildungsarbeit der ÖBV-Via Campesina Austria.

VON KARIN OKONKWO-KLAMPFER



Am 25. Jänner 1974 wurde die Österreichische Bergbauernvereinigung gegründet, von 23 Bauern und einer Bäuerin. Drei Wochen später brachte meine Mutter mich zur Welt. Zu dieser Zeit war noch allen Beteiligten völlig unklar, dass sich unsere Wege einmal kreuzen würden. Was damals allerdings schnell klar wurde, war die Notwendigkeit von Bildung für die engagierten Mitglieder des Vereins; und natürlich auch für mich.

Politische Arbeit nur im Winter?

Die ÖBV war und ist gedacht als bäuerliche Interessensvertretung. Die grundlegende Idee war, dass die Bauern (und später auch die Bäuerinnen) ihre Interessen in der politischen Arena selber vertreten. Nun ist das aber nicht immer einfach. Kühe wollen täglich gemolken werden, Schweine und Hühner täglich gefüttert, im Herbst und im Frühling steht Bodenbearbeitung auf dem Programm, im Sommer die Heuwerbung und das Silieren. Zwi-

schendurch müssen Kinder, Omas, Opas, Tanten, der Kirchenchor und die Feuerwehr betreut und versorgt werden, und immer mehr Formulare sind auszufüllen und Aufzeichnungen zu führen. Viele Betriebe verarbeiten und vermarkten ihre Erzeugnisse am Hof, bieten Urlaubsunterkünfte oder Seminarräume an oder erbringen kommunale Dienstleistungen. Wann also sollen Bauern und Bäuerinnen ihre Interessen selbst vertreten? In den fünf ruhigen Wochen zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmess? Agrarpolitische Entscheidungen fallen mittlerweile auch schon mitten im Sommer – siehe GAP-Reform von 2014. Es reicht auch nicht (mehr?), einen offenen Brief ans Landwirtschaftsministerium zu schicken (zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmess), um damit „denen da oben“ mal die Meinung zu sagen. Politische Arbeit ist eine langwierige Daueraufgabe, die einiges an Wissen, strategischem Denken und Schlagfertigkeit erfordert, von Einsatzfreude ganz zu schweigen. Also: Bildung muss(te) her!

Kühe melken und lobbyieren

Natürlich rede ich hier nicht von der Bildung, die wir alle aus der Schule kennen, die mit ABC und +/-, sondern von der politischen Bildung. Das Wissen über die Zusammenhänge in der Agrarpolitik, über die demokratischen Wege und Mittel, eine andere Meinung in einen Diskussionsprozess einzubringen, die Fähigkeit, diese Meinung annehmbar zu formulieren und sie so einzubringen, dass sie gehört wird; das Wissen auch um die Netzwerke, die Orte der Macht, die Zeitpunkte des Einbringens, das Gespür für das „window of opportunity“. Gleichzeitig ist all das Wissen unnötig, wenn die Interessensvertreter*innen die Bodenhaftung verlieren, wenn sie keine Kühe mehr melken, keine Schweine füttern, keinen Boden bearbeiten und kein Gras silieren. Agrarpolitische Funktionär*innen ohne Bodenhaftung gibt es bereits genug – das ist einer der Gründe, warum agrarpolitische Entscheidungen so oft die Interessen von Berg- und Kleinbäuer*innen vernachlässigen. In der ÖBV war schon zur Zeit der Gründung klar: Das wollen wir nicht!

Basisorientierung in der Programmplanung

Die Grundsätze der ÖBV-Bildungsarbeit sind daher die konsequente Basisorientierung in der Programmplanung und die enge Verquickung von Bildungsarbeit und politischer Arbeit. Die Themen der Bildungsveranstaltungen entstehen aus den Treffen der Mitglieder, aus deren Gesprächen und Analysen, aus deren Bedürfnissen und oft auch Nöten. Die Analyse bleibt aber nie bei der persönlichen Situation stehen, sondern stellt Zusammenhänge her zu den politischen Strukturen der Region, des Landes und der Welt. Wie es einem Bauern oder einer Bäuerin auf seinem oder ihrem Hof ergeht, das hängt nicht nur vom persönlichen Vermögen oder Unvermögen ab, sondern ist eingebet-

tet in ein System, das politisch gestaltet werden kann und muss. Damit führt die Basisorientierung in der Bildungsarbeit zu politischen Forderungen, und das Vertreten der Forderungen in der politischen Arena führt zu neuen Ideen für die Bildungsarbeit. Die Betroffenen vertreten sich selbst und stimmen ihre Bildungsangebote auf diese politische Arbeit ab. Damit ist die ÖBV wahrlich einzigartig unter den Weiterbildungsanbietern des ländlichen Raumes in Österreich.

Das Mitdenken der „restlichen Welt“ ist ebenfalls ein Kennzeichen der ÖBV-Bildungsarbeit, die im Bereich der ländlichen Erwachsenenbildung eine Besonderheit darstellt. Auch in diesem Bereich hat die Basis das Sagen: Nicht die österreichischen Bäuerinnen und Bauern sprechen für die Kolleg*innen aus dem Süden und Osten, sondern die Kolleg*innen aus dem Süden und Osten sprechen für sich selbst. Die Bildungsarbeit der ÖBV basiert auf Selbstvertretung, nicht auf Anwaltschaft. Durch die zahlreichen Kontakte innerhalb des globalen bäuerlichen Netzwerks La Via Campesina und durch diverse Reisen sind dieser Austausch und die Umsetzung des Selbstvertretungsanspruches auf globaler Ebene möglich.

Spannung aushalten

Diese Grundsätze der Basisorientierung und der Verbindung von politischer und Bildungsarbeit wurden auch mir als Auftrag mitgegeben, als ich die Bildungsarbeit der ÖBV im Jahr 2005 übernahm. Ich gestehe, ich bin manchmal daran verzweifelt! Oft schien mir die politische Arbeit rasche Entscheidungen zu benötigen, die aber in einer basisorientierten sozialen Bewegung schwer möglich sind. Das Für und Wider muss abgewogen, alle Auswirkungen einer Entscheidung besprochen werden, und zwar von möglichst vielen Menschen. Für diese Diskussion muss also zuerst einmal ein Termin gefunden werden, an dem mög-

lichst viele Engagierte und Interessierte Zeit haben. Die wenigen ruhigeren Wochen zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmess waren dafür leider immer zuwenig! Eine Terminfindung mit zehn oder mehr aktiven Bäuerinnen und Bauern im, zum Beispiel, Mai klingt recht einfach, ist aber wahrlich keine Aufgabe für Menschen mit schwachen Nerven. Und doch ist der Austausch die Grundlage für alle (bildungs-)politischen Entscheidungen innerhalb der ÖBV.

Wurzeln und Bewegung

Ich musste also lernen, wann ich meine Ungeduld zügeln muss und wann ich Druck machen soll. Die „Funktionär*innen“ der ÖBV, die ja so gut wie alle zu Hause einen Hof bewirtschafteten, spürten die Spannung natürlich auch; und wir alle mussten sie aushalten. Dieses Aushalten der Spannung ist der wunde Punkt in der Arbeit einer kritischen bäuerlichen Organisation: Wenn die im Verein engagierten Menschen dem Druck nachgeben und den angestellten Bürokräften zu viele und zu wichtige Entscheidungen überlassen, dann verliert die Bewegung die Basis. Wenn die engagierten Bäuerinnen und Bauern mehr Zeit und Energie in die politische Arbeit stecken und ihre Höfe von anderen bewirtschaften lassen, dann verliert die Bewegung die Basis. Wenn die hauptamtlichen Bildungsarbeiter*innen aufgrund guter Förderaussichten entscheiden, welche Bildungsveranstaltungen der Verein organisiert, dann verliert die Bewegung die Basis. Wenn aber die ehrenamtlichen Funktionär*innen alle Entscheidungen treffen möchten und nichts delegieren wollen, dann kann die Basis auch die Bewegung verlieren. Es ist daher von immenser Wichtigkeit innerhalb der Bildungsarbeit der ÖBV, sich dieses Spannungsfeld immer wieder bewusst zu machen, immer



Foto: Franz Schinnerl

und immer wieder darüber zu reden und nachzudenken, immer wieder zu hinterfragen, ob das Verhältnis von Haupt- zu Ehrenamtlichen noch stimmt, ob die Struktur der Entscheidungsfindung noch passt, ob die Organisation noch zugänglich ist für weitere interessierte Menschen. Für mich heißt die entscheidende Frage nach acht Jahren ÖBV-Bildungsarbeit: Hat die Organisation starke Wurzeln und ist sie gleichzeitig beweglich?

Die Bildungsarbeit bei der ÖBV war gleichzeitig mein ganz persönlicher Bildungsweg. So wie ich die Bildungsarbeit der ÖBV mitgestaltet habe, hat die ÖBV meine Bildung mitgestaltet. Auch als Person werde ich mich immer wieder fragen müssen: Habe ich starke Wurzeln und bin ich gleichzeitig beweglich? Es ist also ein für mich durchaus glücklicher Zufall, dass der Verein und ich zur selben Zeit das Licht der Welt erblickten und unsere Wege sich kreuzten. Falls der Stern, dem ich diesen glücklichen Zufall verdanke, noch Wünsche entgegennimmt, dann wünsche ich mir, dass die ÖBV ihren einzigartigen Ansatz der Bildungsarbeit im ländlichen Raum beibehält und damit noch vielen Menschen einen wichtigen Bildungsort bietet.

Karin Okonkwo-Klumper war von 2005 bis 2013 Bildungsreferentin und fast ebenso lange Geschäftsleiterin der ÖBV-Via Campesina Austria. Derzeit ist sie bei den Wiener Volkshochschulen als Koordinatorin im Projekt Förderung 2.0 tätig

DIE ÖSTERREICHISCHE BERGBAUERNVEREINIGUNG IST DURCH BILDUNG ENTSTANDEN

Unfähigkeit zur Selbstbestimmung sowie Resignation sind immer schon eine Folge von Bevormundung und Unterdrückung. Die Vorstellung, Probleme können nur von oben, oder von einer starken Führung gelöst werden, sitzt tief in der Bevölkerung. Das führt zu einer inneren Unterwerfung vor der sogenannten Übermacht der Zustände und bestehenden Einrichtungen. (Paulo Freire, Brasilien)⁽¹⁾

VON FRANZ ROHRMOSER



Foto: Franz Schinnerl

Mit Anregungen von solchen, sehr grundsätzlichen Denkern, wie dem Pädagogen Paulo Freire aus Brasilien, begannen wir in der Aufbruchzeit der 70-er Jahre zu arbeiten. Ich war mit meinem Bruder Anton Rohrmoser von 1966 – 1970 in Brasilien und wir lernten dort die revolutionäre Bewegung von unten kennen. Und das war eine Zeit, in der insbesondere in der patriarchalen Bauernpolitik noch alles von oben, von einer sogenannten starken Führung, bestimmt wurde.

Dass man auch von unten, von der Basis der Betroffenen Problemlösungen anstreben

kann, war völlig neu und genau in diesem Neuland fand 1974 die Gründung der Bergbauernvereinigung (ÖBV) statt. Es gab jedoch einen wichtigen Bildungsprozess vor der ÖBV. Ich war zunächst von 1970 bis 1973 als Sekretär der Katholischen Landjugend in Salzburg tätig und begann dort mit dem „Projekt Land“ unter Beratung von Stefan Karlstetter mit einer Basisaktivierung, also einer Problemlösung von unten. Unser Leitsatz war: „Diese Bildung setzt an bei vordringlichen Problemen. Die Betroffenen werden angeregt, ihre eigenen Probleme zu formulieren, wodurch sie den Beteiligten auch bewusst werden. Das ist schon ein erster Anstoß zur Lösung, die durch Selbsthilfe der vom Problem Betroffenen erreicht wird.“⁽²⁾

Basis-Initiativen

Dieser Bildungs-Ansatz wurde in Salzburg rasch sehr politisch. Es kam zu einer großen Initiative der Maschinenringgründung in vier Bezirken des Landes und in der Folge wurden auch in anderen Diözesen in Österreich Arbeitsgruppen mit diesem Aktivierungsansatz begonnen. Unter Vermittlung der Katholischen Sozialakademie in Wien kam es dann Ende 1973 zu einem zweiten Schritt dieses Bildungsansatzes: Unsere begonnenen Basisinitiativen von unten wurden mit Initiativen von oben gekoppelt.

Konkret wurde die aktivierende Basisarbeit der Landjugend mit der Initiative von Franz Stummer aus der Präsidentenkonferenz in Wien zur Gründung der ÖBV verbunden. Stummer kämpfte als Referent für Bergbauern dort für mehr Gerechtigkeit, er sah den Missbrauch in der Politik und sagte: „Am Bergbauern werden die staatlichen Förderungen öffentlich begründet, kassieren tun dann andere.“ Stummer plante zur Stärkung seines Kampfes die Gründung einer Bergbauernvereinigung. In seinem Modell gedacht sollte die-

se Vereinigung ihn als Anführer stärken, er sollte das Sagen haben. Dieses Modell von oben war mit unserem Ansatz von unten nicht leicht zu verbinden, es brauchte viel Konfliktregelung, um die zwei Ansätze unter einen Hut zu bringen.

Selbstvertretungsanspruch und Basisarbeit

Doch bereits im ersten Jahr der ÖBV setzte sich der kritische Bildungsansatz der Landjugend durch. Unser ÖBV-Bildungskonzept von 1974 lautete: „Es bedarf einer organisierten Anstrengung, dem Bergbauern eine autonome Gestaltung des Lebens zu ermöglichen, um das Entstehen einer Klasse passiver Almosenempfänger zu vermeiden. Es ist eine Forderung der Zeit, dass die Interessen der Bergbauern von ihnen selbst wahrgenommen und vertreten werden, dass die Funktion der Bergbauern in Wirtschaft und Gesellschaft neu definiert und neue Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden und dass die besonderen Fähigkeiten der Bergbauern ausgeschöpft werden.“

Ja, der Bildungs-Anspruch, dass die besonderen Fähigkeiten der Bergbauern ausgeschöpft und von ihnen selbst vertreten werden, war schon eine gewaltige Herausforderung. Konkret zogen wir insbesondere im ersten Jahr für die Vorstandsleute der ÖBV (Bundesausschuss) eine Kursserie mit dreimonatlichen Bildungstreffen zum Aufbau und zur Ermutigung der Basisarbeit von unten durch. Wir definierten das so: „Der Bauer hat ein Praxiswissen, wenn er dieses Wissen mit seinesgleichen austauscht und dazu wissenschaftliches Wissen und Erfahrungen von Behörden und Politik im Dialog mit diesen einbezieht, entstehen wichtige neue Erkenntnisse für alle Beteiligten. Wenn dann solche Erkenntnisse durch Projekte in der Praxis umgesetzt werden, entstehen zudem noch gemeinsam erworbene neue Erfahrungen.“

Selbstbewusstsein und Identität durch Praxiswissen

Wir sahen und erlebten wirklich, dass etwas Neues passiert, wenn man diesen Vorgang rea-

lisiert. Die Kunst liegt in der Führung des Dialoges. Also bestand der Kern unserer ersten Bildungstreffen darin, das Bewusstsein über das Praxiswissen der betroffenen Bauern und Bäuerinnen zu stärken, um aus einer selbstbewussten Position, mit dieser Identität mit den anderen in Dialog zu treten. In der Praxis lief das so, dass die einzelnen Vorstandsmitglieder und regionale Verantwortliche konkrete Projekte in ihren Regionen initiierten, etwa einen Arbeitskreis für Zukunftsdiskussion oder den Aufbau eines Maschinenringes etc.

Bei den Bildungstreffen ging es dann wesentlich um den Erfahrungsaustausch über die Abläufe der Praxis in den Regionen, etwa über die Widerstände und die Konflikte mit der traditionellen Politik, über die Konflikte in den Familien, etc. Dieser Erfahrungsaustausch stärkte das Praxiswissen und das Selbstbewusstsein der Beteiligten. Auf der Basis dieses Praxiswissens, das wir bewusst betonten und dem wir Bedeutung gaben, diskutierten wir dann auf Augenhöhe, als selbstbewusste Gegenüber mit Wissenschaftlern, Behörden und Politikern und realisierten später mit diesen gemeinsam größere Projekte.

Ein Merkmal ist aus heutiger Sicht betrachtet auffällig: Die Beteiligten waren in den Anfangsjahren der ÖBV hauptsächlich Männer, nur wenige Frauen machten damals mit. Das hat sich im Laufe der ÖBV-Arbeit später gründlich verändert, und die Frauen übernahmen wesentliche führende Positionen. Damals war offensichtlich für die Frauenfrage am Land die Zeit noch nicht reif.

*Franz Rohrmoser
ist Konfliktforscher und Mitbegründer der ÖBV-Via
Campesina Austria*

Franz Rohrmoser hat ein Diskussionsforum auf www.bauernkonflikte.at initiiert. Zum Auftakt geht es um die Wut der betroffenen Bäuerinnen und Bauern. Beteiligung erwünscht!

(1) Aus dem Buch von Anton Rohrmoser „Gemeinwesenarbeit im ländlichen Raum“ Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung. ARGE REGION KULTUR, Studien Verlag 2004. ISBN: 3-7065-1859-7. In diesem Buch ist auf Seite 16 eine ausführliche und detaillierte (die genaueste) Beschreibung des Gründungsprozesses der ÖBV dokumentiert.

(2) ebenda

 **Nyéléni Austria** Österreichisches Forum
für Ernährungssouveränität

Herbsttreffen 13. bis 15. November 2015 in Mutters bei Innsbruck

Wohin geht die Milch – Zukunft der bäuerlichen Milchproduktion?!

Milch ist momentan in aller Munde, aber nicht nur als Lebensmittel im Häferl oder als Käse am Brot. Vielmehr ist die Zukunft der Milchproduktion heiß diskutierter Gesprächsstoff bei Bäuerinnen und Bauern, agrarischen Branchenvertreter*innen und interessierten Bürgerinnen und Bürgern.

Durch die Liberalisierung der Milchmärkte, deren jüngster Schritt die Abschaffung des letzten verbliebenen Regulierungsinstrumentes „Milchquote“ war, kam es zu einem weiteren Produktionsanstieg, zu Überproduktion und Preisverfall.

Diese Situation bedroht nun die Existenz vieler milchproduzierender/-verarbeitender Betriebe in Österreich, aber auch in ganz Europa, und Bauern und Bäuerinnen sind zu Recht wütend!

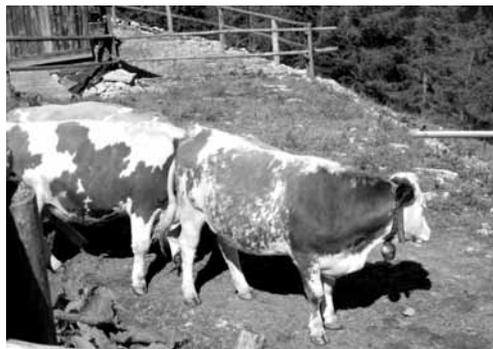
Trotz der Warnungen der Bewegung für Ernährungssouveränität, wie der Österreichischen Berg- und Kleinbäuer*innen Vereinigung oder der IG Milch, setzte die landwirtschaftliche Interessenvertretung ebenfalls auf diesen weltmarktorientierten Kurs. ABER es gibt Alternativen!

Diese Alternativen und somit die Zukunft bäuerlicher Milchproduktion stehen im Zentrum des Nyéléni Herbsttreffens vom 13.–15. November 2015 in Mutters/Tirol. Am Freitag, dem 13. November 2015, findet am Abend eine Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen der Tiroler und österreichischen Milchszene zu diesem Thema statt.

Der Samstag bietet die Möglichkeit, sich bei verschiedenen Workshops vertiefend mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, aber auch die Chance sich mit Klima und Landwirtschaft näher zu beschäftigen, ein Forum zum Zugang zu Land weiter zu planen oder die Bewegung für Ernährungssouveränität besser kennen zu lernen.

Wir laden alle herzlich ein, dabei zu sein!

Nähere Infos zu Programm und Organisatorischem gibt es auf www.ernaehrungssouveraenitaet.at und www.viacampesina.at



Anmeldung bitte
bis 4. November 2015
unter www.ernaehrungssouveraenitaet.at/anmeldung



DER AGRARPOLITISCHE GRUNDKURS

Die Österreichische Berg- und Kleinbäuer*innenvereinigung (ÖBV) hat eingeladen, um Agrarpolitik zum Bildungsthema zu machen: zum Agrarpolitischen Grundkurs. Wir waren 26 Teilnehmende, und noch einmal so viele Beteiligte, die organisiert, gekocht, referiert oder uns aus der jeweiligen Gastgeber-Region besucht haben. Eine Nachbesprechung ...

VON ANNEKE ENGEL



Foto: Monika Thuswald

Worum es ging? Ich habe den folgenden Zusammenschritt aus 16 Interviews geschrieben, um euch hinein schnuppern zu lassen. Es ist eine fiktive Nachbesprechung von verschiedenen Beteiligten: Frauen und Männer, Jung und Alt, Stadtmenschen und Landmenschen, Gärtner*innen, Bauern und Bäuerinnen.

Gerade trudeln sie ein, um sich als Gruppe meinen Fragen zu stellen.

Was war die Idee des Agrarpolitischen Grundkurses?

Claudia aus OÖ, Teilnehmerin: Bei mir ist das Schlagwort Einmischkultur auf jeden Fall hängen geblieben!

Maike aus OÖ, Teilnehmerin: Außerdem: Mit mehr Hintergrundwissen traut man sich mehr!

Welches Hintergrundwissen konntet ihr euch vom Kurs mitnehmen? Bitte in Schlagworten.

Pete aus Wien, Teilnehmer: Generationen und Geschichte.

Sepp aus OÖ, Teilnehmer: Abhängigkeiten, Weltmarkt.

Beate aus NÖ, Teilnehmerin: EU-Politik.

Lena aus Wien, Teilnehmerin: Wissen darüber, wie man mediale Aufmerksamkeit bekommt. Apropos mediale Aufmerksamkeit: Das Raiffeisenlogo erinnert mich immer an den Agrarpolitischen Grundkurs.

Was haben denn Raiffeisen und der Agrarpolitische Grundkurs gemeinsam?

Pete: Och, beide wollten die Welt schöner machen, oder?

Maike: Freunderlwirtschaft.

Beate: Beide hatten einen guten Grundgedanken ...

Martin aus Wien, Referent: Bei der Verflechtung von wirtschaftlicher und politischer Macht dürfte Raiffeisen den Agrarpolitischen Grundkurs allerdings abgehängt haben.

Claudia aus NÖ, Teilnehmerin: Du meinst den Aufbau der Dreifaltigkeit aus ÖVP, Landwirtschaftskammer und Raiffeisen.

Gab es Gründe zum Verzweifeln?

Claudia: Ich glaube, wir müssen einfach wirklich einen langen Atem haben, wenn wir einmal mitreden wollen wie die großen Player der Agrarpolitik.

Maike: Aber die ÖBV-Urgesteine haben uns gezeigt: Politische Arbeit macht Spaß und kann Kraft geben, nicht nur in der Jugend.

Pete: Ja, wir konnten richtig schön ihre Freude darüber miterleben, dass in der politischen Landschaft was weiter geht.

Sepp: (lacht) Gründe zum Verzweifeln? Na. Ich kann zum Beispiel meine Landwirtschaft so organisieren, dass ich mich von gewissen Abhängigkeiten zumindest zu einem beträchtlichen Teil emanzipieren kann.

Und was macht die offizielle Vertretung von Sepp und allen anderen Bauern und Bäuerinnen?

Franz aus Salzburg, Referent: Ja, das ist ein ganz heikler Punkt: Die eigenen Bauernvertreter*innen, die „bäuerlich reden, aber

industriell handeln“. Es wird von bäuerlicher Landwirtschaft gepredigt, aber nicht dazu gesagt, dass in der Politik längst eine andere Strategie verfolgt wird.

*Wie schaut es bei den Erntehelfer*innen aus? Die haben ja auch eine offizielle Vertretung.*
Sónia aus Innsbruck, Referentin: Wie soll ich sagen, in Tirol ist das alles ein bisschen komisch. Ich mache eine Informationskampagne gemeinsam mit der Gewerkschaft PRO-GE. Damit wollen wir den Tiroler Erntehelfer*innen bei der Umsetzung ihrer Rechte helfen. – Wir machen also eigentlich die Arbeit ihres offiziellen Rechtsreferenten, weil wir finden, dass sich dieser viel zu passiv verhält. Leider signalisiert er uns, dass unsere Arbeit nicht erwünscht ist, aber das sollte nicht sein, oder? Er sollte sich doch über unsere Arbeit freuen!

Also doch viele Gründe zum Verzweifeln? Was braucht es, damit politische Arbeit Früchte trägt?

Iga aus Wien, Referentin: Um strategisch handeln und erfolgreich sein zu können, muss man die politischen Prozesse verstehen. Das braucht Zeit und Geduld. Die Strategie, diesen Grundkurs zu veranstalten, und eben nicht nur über Inhalte sondern auch über strategisches Rüstzeug zu reden, finde ich geschickt.

Und? – Wie ist die Bilanz: Haben wir beim Agrarpolitischen Grundkurs Einmischkultur erlebt?

Beate: Nee, haben wir nicht. Wir sind ja theoretisch geblieben. Obwohl, zum Schluss, beim letzten Modul, der als Aktionstag geplant war: Da waren viele von uns mit ihren eigenen politischen Aktionen beschäftigt.

David aus Tirol, Besucher: Aber jeder hat sich doch eingebracht – also mischt sich jeder ein!

Infobox zum Agrarpolitischen Grundkurs

Welche Inhalte?

Grundprinzipien von Demokratie, vergangene und aktuelle Agrar- und Kammerpolitik in Österreich, vergangene und aktuelle GAP (Gemeinsame Agrarpolitik) der EU, internationale Handelspolitik, Gesetzgebungsprozesse und Lobbyismus, Formen politischer Beteiligung, u. v. m.

Wie lief der Grundkurs ab?

**aufeinander aufbauende, zweitägige Module*

**von Januar bis März an vier verschiedenen Orten in Österreich*

**ein Sondermodul „Praxis des agrarpolitischen Engagements“: Viele haben sich beim internationalen Aktionstag gegen das Freihandelsabkommen TTIP eingebracht.*

**Expert*innen verschiedener Tätigkeitsbereiche haben Vorträge gehalten, und Diskussionen, Gruppenarbeiten und persönliche Reflexionen angeleitet*

**eine konstante Gruppe bot einen geschützten Raum für kollektive Lernprozesse und persönliche Weiterentwicklung*

**Kochkollektiv Schmackofatz sorgte für das leibliche Wohl!*

René aus der Steiermark, Besucher: Alleine, dass ihr den Grundkurs besucht habt, ist doch ein Schritt Richtung Einmischkultur.

*Wie könnten wir diesen Schritt weiter verfolgen? Angenommen, wir hätten alle Zeit der Welt: Was würdet ihr mit der Gruppe von Grundkursteilnehmer*innen gemeinsam umsetzen wollen?*

Claudia aus OÖ, Teilnehmerin: Ich würde gern mit euch ein Weiterbildungsprogramm für Erwachsenenbildung und für Schulen auf die Füße stellen! Damit das Bewusstsein für die Bedeutung der Landwirtschaft in der breiten Bevölkerung wächst.

René: In unserem CSA-Projekt bräuchte es Leute, die dahinter bleiben, dass das ein Ernährungssouveränitätsprojekt bleibt! Ihr wollt doch Ernährungssouveränität voran treiben – und CSA ist ein praktischer Versuch in diese Richtung.

Maria aus NÖ, Besucherin: Ich glaube, ihr habt einen Samen gelegt bekommen, das Thema kreativ anzugehen, und ihr habt eine inhaltliche Basis. Also zieht über die niederösterreichischen Höfe, und bringt das Thema Ernährungssouveränität auf lustvolle, aktionistische Weise zu den Leuten! Ich fahre auch gerne mit!

Christine aus OÖ, Besucherin: Ja, in Oberösterreich bräuchte ich euch auch für Bewusstseinsbildung – für ein Bewusstsein dafür, dass es außer „Wachsen oder Wei-

chen“ auch noch andere Möglichkeiten gibt.

Peter: Also bei mir in der Gegend gibt es eh auch Einige, die da auf dem „Wachsen oder Weichen“-Dampfer oben sind, aber mit den Bauern möchte ich mich nicht zerstreiten. Lasst uns lieber mit dem Traktor vor das Parlament fahren ...

Beate: ... und 95 gescheite Thesen anschlagen, die die Leute über die aktuelle Agrarpolitik aufklären.

Pete: Ich habe eh das Gefühl, wir machen alle etwas und es ist alles Teil einer großen Bewegung. Wir machen letztlich alle sehr verschiedene Sachen, aber so kleine Verbindungen zwischen uns bleiben aufrecht.

Was sagt die Jungübernehmerin? Was willst du mit allen machen?

Maike: Hof kaufen und den gemeinsam bewirtschaften.

Will noch jemand etwas dazu sagen?

Peter: Es ist immer der David gegen den Goliath. Und es gewinnt IMMER der David. Es muss halt die Zeit reif sein.

Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität!

Anneke Engel

Studentin an der BOKU und Aktivistin der Bewegung der Ernährungssouveränität

BILDEN WIR UNS FORT!

Die Erwachsenenbildung in den ländlichen Räumen wird vom LFI – Landwirtschaftlichen Fortbildungsinstitut, das Bildungsunternehmen der Landwirtschaftskammer – gestaltet und dominiert. Kleinere Bildungsorganisationen in ländlichen Räumen übernehmen oft die Rolle der thematischen Vordenker*innen, haben jedoch wenig bis gar keinen Zugang zu den öffentlichen Bildungsgeldern der Ländlichen Entwicklung.

VON MARIA VOGT



Es gibt kaum eine Bäuerin, einen Bauern oder Jungübernehmer*innen, die nicht einen der vielzähligen, unterschiedlichen Kurse des LFI besucht haben. Manchen entkommt man und frau gar nicht – Hygieneschulung, diverse Direktvermarkter*innen-Weiterbildungen, selbst für „Schule am Bauernhof“ braucht es jährlich einen verpflichtenden Bildungskurs – beim LFI. Die regionalen Bildungsangebote in den Bundesländern reichen von technischen, praxisnahen Lernfeldern über Pflanzenbau und Tierzucht, Umwelt, Biolandwirtschaft bis zu Dienstleistung und Einkommenskombination. Ein großer Bereich sind Gesundheit, Ernährung und Per-

sönlichkeit und Kreativitätskurse. Als Ziel nennt das LFI, die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe zu stärken und daher sind Unternehmensführung und „Mein Betrieb – meine Zukunft“ zentrale Weiterbildungsbereiche. Auch die Bäuerinnen können bei ZAM lernen, den ländlichen Raum zu vertreten (hoffentlich auch sich selbst!). An sich erstaunlich, wie vielfältig und bunt das Angebot im Bildungsprogramm daher kommt. Wieviele der Kurse wohl wirklich zustande kommen? Mir jedenfalls ist schon mehrmals wegen Nichtzustandekommen eines Kurses abgesagt worden. Aber, ich habe auch schon tolle Referent*innen und

Workshoptage beim LFI erlebt.

Also, alles in Butter!?

Als ÖBV-Bäuerin, die seit über 25 Jahren basisorientierte Bildungsarbeit mit Bäuerinnen erlebt und im Frauenarbeitskreis mitarbeitet, gibt es einiges zu hinterfragen. Einmal die Monopol-Stellung, die das LFI einnimmt: Es besteht natürlich die Möglichkeit auch für andere Bildungsanbieter, sich um Fördergelder aus der Ländlichen Entwicklung zu bewerben. Die Kriterien dazu sind – begonnen bei Zertifizierung, bundesländerweitem Arbeiten bis hin zu Verfolgung der Ziele im Interesse und entlang der Themen des Bundes – für

kleinere Organisationen nicht erfüllbar. Wen wundert es, dass auch der Bildungsbereich der Bioverbände jetzt fast gänzlich unter dem Dach des LFI steht? Diese Beherrschung des Bildungsmarktes am Land von einer Organisation bedeutet für Bäuerinnen und Bauern wenig Wahlmöglichkeit. Denn andere Bildungsanbieter, die keine Zuteilung vom Bildungstopf der Ländlichen Entwicklung bekommen, haben preismäßig keine Chance, derart subventionierte Kurse anzubieten, geschweige denn eine bundesweite Bildungsorganisation aufzubauen, Bildungsbeauftragte anzustellen, ...

Öfters bemerken wir in der ÖBV, dass Themen und Seminare, z.B. Hofübergabe/-nahme einige Jahre später in etwas anderer Form im LFI-Programm auftauchen. Es ist zwar prinzipiell normal, sich von Anderen was abzuschauen. In größeren Organisationen gibt's jedoch eine Entwicklungsabteilung, die einen Teil vom Budgetkuchen für die Entwicklung von Themen bekommt. Diese Vorarbeit, die wir ohne eine solche Entwicklungsabteilung leisten, respektvoll anerkannt und auch angemessen honoriert zu bekommen, bleibt wohl ein unerfüllter Wunsch.

Das Nicht-Hinterfragen der Agrarpolitik im gesamten Bildungsprogramm sehe ich als weiteren Kritikpunkt. Vielmehr bestimmt das „auf den Kurs bringen“, das „Wettbewerbsfähig machen“ der Bauern und Bäuerinnen. Noch mehr Standbeine aufbauen, noch spezialisierter arbeiten, noch mehr investieren, noch mehr arbeiten, noch mehr wachsen – denn eigentlich: So wie ihr jetzt am Bauernhof arbeitet und wirtschaftet, habt ihr keine Chance. Es geht also ums Anpassen, um Nischensuche, Vermarktungsmöglichkeiten ... auch weg vom Erzeugen von Lebensmitteln zum Dienstleistungen im ländlichen Raum. Abgefangen werden dann Überlastung, Burn-Out oder Krankheitskurse. Das Programm, die

NICHT FÜR DIE SCHULE, SONDERN FÜR DAS LEBEN ...

Kursinhalte werden für und nicht mit Bauern, Bäuerinnen und am Land lebenden Menschen gemacht. Wissensvermittlung für Menschen, die meist selbst über einen reichen Wissens- und Erfahrungsschatz verfügen können.

Das konventionelle Bildungssystem vom Schuleintritt bis hin zu Hochschulbeinen gleicht einem abgesteckten Pfad mit dem Ziel, brave Mitglieder der Leistungsgesellschaft zu erzeugen, die möglichst homogen, strebsam, fleißig arbeiten (und konsumieren). Wo lernen wir, uns ein eigenes Bild zu machen und darauf zu vertrauen? Wo und wie lernen wir, uns von Herrschaft zu befreien, unser eigenes Leben zu gestalten, zu kooperieren statt im Konkurrenzdenken zu verharren? Wo lernen wir, über den Tellerrand zu schauen, wie unser Leben und Arbeiten, politische Entscheidungen mit dem Leben von Menschen in anderen Gegenden der Welt zusammenhängen? Wo üben wir das Zusammenleben und Schätzen von diversen Kulturen, Menschen, verschiedene Weltanschauungen? Wie lernen wir Widerstand und für unsere Rechte als Menschen einzutreten? Wie entwickeln wir zukunftsfähige Lebensweisen für ein gutes Leben für alle auf diesem Planeten? Wir brauchen Alternativen und Freiräume für eine emanzipatorische Bildung in Land und Stadt.

*Maria Vogt
Biobäuerin im Weinviertel*

Als dann unsere Tochter meinte, sie möchte nach dem ersten Jahr Hauswirtschaftsschule etwas Praktisches machen, da mussten wir nachdenken und umdenken.

Eine landwirtschaftliche Lehre am elterlichen Hof, gibt es das überhaupt? Nachschauen im Internet, Erkundigungen einholen bei der Lehrlingsstelle der Landwirtschaftskammer.

„Warum macht sie denn nicht die dreijährige Hauswirtschaftsschule fertig?“, war gleich die erste Frage. Keiner kannte sich wirklich aus, wer zuständig sein soll für einen landwirtschaftlichen Lehrling (LehrlingIN, gibt es noch nicht gegendert), Versicherung bei der SVB, oder doch Gebietskrankenkasse, oder doch SVB? Ansuchen um Lehrbetriebsanerkennung, Evaluierung und Sicherheitskontrolle, Ausbildung des Lehrherren zum Lehrlingsausbildner am WIFI, googeln über mögliche Förderungen. Möglichkeit zu Praktika im Ausland, Erkundigungen über die Berufsschule, warten auf die Einberufung – doch sie kommt nicht, weil der Lehrling noch nicht registriert war. Muss Frau selber nachforschen. „Ja, die Berufsschule hat schon vor drei Wochen angefangen“!

Lehrling ins Auto packen, nach Zwettl fahren, Quartier suchen, weil im Berufsschulheim kein Wochenenddienst gemacht wird, dann den versäumten Lehrstoff nach lernen, weil sich sonst die Lehrzeit um ein ganzes Jahr verschiebt. Ein einziger Lehrling im ganzen Land wird schon mal leicht vergessen ...

Dafür Abschluss mit Auszeichnung. Super. Ja, und sonst?

Wir sind sehr froh, dass unsere Tochter daheim lernen kann, die Arbeitserleichterung merken wir, wenn sie nicht da ist. Die Arbeiten werden Selbstverständnis, keine langen Diskussionen. Montags ist Arbeitseinteilung, jede/r weiß, was zu tun ist, der Jahresrhythmus gibt die Aufgaben vor: Lämmeraufzucht, Schafe melken, Heuarbeit, Kartoffeln säen und klaben, Gemüse säen, Garten jäten, Kräuter ernten, Gemüse verarbeiten, Marmeladen einkochen, Knäckebacken, Klauenpflege, Ausmisten, Käse, Butter und Joghurt machen, Käsepflege, putzen, manchmal Fenster putzen, Wollverar-

Was will eine Fünfzehnjährige nach der Pflichtschulzeit lernen? Verkäuferin? Frisörin? Köchin? Interessante Berufsangebote in einer von Abwanderung bedrohten Region gibt es nicht, also sind kreative Ideen gefragt.

VON ROSALIE HÖTZER



beitung, Verkauf am Wochenmarkt und im Verkaufsladen, usw.

Praktisches Wissen und Erfahrungen können am Bauernhof sehr vielseitig vermittelt werden. Unser Bauernhof ist mit den 8 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche normalerweise schon längst nicht mehr rentabel, doch war schon vor 20 Jahren unsere Überlegung, in die Direktvermarktung zu gehen, die damals einzig richtige Entscheidung.

Was unsere Tochter nach der Lehre macht, oder wie lange sie im Ausland Praktikum machen möchte, ist noch nicht entschieden, aber inzwischen hat sich der zweite Sohn für die landwirtschaftliche Facharbeiterprüfung angemeldet und möchte nach dem Bundesheer daheim bleiben.

Arbeit gibt es genug.

Vielleicht finden wieder Jugendliche eine Zukunftschance und eine interessante Beschäftigung in der Landwirtschaft.

*Rosalie Hötzer
Biobäuerin im Lungau und
Vorstandsmitglied der ÖBV*

EIN FRISCHER WIND KOMMT AUF

Auf unserem als gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft organisierten Hof, auf dem wir Gemüse, Kräuter und Obst für 150 Ernteanteilsnehmer*innen anbauen, legen wir viel Wert auf die Bildungsarbeit.

VON ULLI KLEIN



Foto: Hannes Hochholzer

Uns ist es wichtig, Bewusstsein zu schaffen, wie eine nachhaltige, faire und sozial gerechte Landwirtschaft der Zukunft aussehen könnte. Seit zwei Jahren bilden wir Lehrlinge in der Sparte Gartenbau aus, und jedes Jahr kommen auch viele Praktikant*innen aus dem In- und Ausland zu uns, viele davon von der Universität für Bodenkultur in Wien. In der täglichen Arbeit am Hof nehmen wir uns Zeit, vieles zu erklären und vorzuzeigen. Wir wollen unser praktisches Erfahrungswissen weitergeben und Auszubildenden die Möglichkeit bieten, durch die

aktive Mitarbeit einen Einblick in die landwirtschaftliche Arbeit zu bekommen. Die Praktikant*innen teilen mit uns ihr oft reiches theoretisches landwirtschaftliches Wissen, die wenigsten haben jedoch praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft sammeln dürfen oder das theoretische Wissen in die Praxis umgesetzt. Viele hungern danach, sich zu betätigen und mehr über den landwirtschaftlichen Alltag zu erfahren, Praxis zu sammeln und aktiv zu einer Änderung unseres Lebensmittelsystems beizutragen.

Zwischen Theorie und Praxis

Auf den Universitäten gilt das Interesse jedoch nicht der Ausbildung von Praktiker*innen, sondern die Aufgabe der Universität wird darin gesehen, akademische Theoretiker*innen mit Fachwissen heranzuziehen. Dem gegenüber stehen die praktischen landwirtschaftlichen Ausbildungen an den Fachschulen und im Lehrlingswesen. Diese sind zwar fachlich fundierte Ausbildungen, jedoch sehr traditionell geprägt, und das Bildungsniveau der Teilnehmenden ist selbst in den Meisterausbildungen oft niedrig. Im Ausbilderkurs der Meisterausbildung für Gartenbau, der von der Landwirtschaftskammer organisiert wird, habe ich letztes Jahr selbst festgestellt, dass Ernährungssouveränität dort ein Fremdwort zu sein scheint. Stattdessen wurde uns eine Meisterarbeit vorgestellt, in der mittels Deckungsbeitragsrechnungen vier Entwicklungsmöglichkeiten für den betreffenden Hof kalkuliert wurden. Mit dem Ergebnis, dass die beste Variante laut diesen Kalkulationen die war, kräftig zu wachsen und tausende Euro in den Bau eines neuen, konventionellen und sehr großen Schweinestalls zu stecken.

Die Lehrlingsausbildung auf unserem Hof ist zwar ins traditionelle Lehrlingswesen eingegliedert, allerdings versuchen wir diese durch zusätzliche Kurse am Hof zu ergänzen, deren Fokus die Nachhaltigkeit

in der Landwirtschaft für Landwirt*innen und deren Grund und Boden ist. Agrarpolitik ist Teil der Ausbildung, ebenso wie das intensive Eintauchen in gartenbauliche Fächer aus einer biologischen Perspektive, wie Bodenfruchtbarkeit, Botanik, Fruchtfolge, Saatgutvermehrung etc. Wir holen verschiedenste Referent*innen auf den Hof und bieten Kurse an, manchmal auch in Kooperation mit anderen Organisationen wie Bio Austria oder Arche Noah. Die zweijährige Praxis verbunden mit den theoretischen Kursen und der Ausbildung an der Berufsschule soll es den Absolvent*innen der Lehre letztendlich ermöglichen, ihr eigenes Projekt umsetzen zu können und aktiv zur Gestaltung eines nachhaltigen Lebensmittelsystems beizutragen.

Ein Blick nach Übersee

Die duale Ausbildung in ökologischer Landwirtschaft und nachhaltigen Lebensmittelsystemen hat in den USA, und da vor allem in Kalifornien, wo auch ich eine duale landwirtschaftliche Ausbildung absolviert habe, schon lange Tradition und wird dort von Universitäten angeboten und organisiert. Die University of California in Santa Cruz bietet seit 1967 eine solche Ausbildung an. Der landwirtschaftliche Fokus der Ausbildung liegt im Anbau von Gemüse, Obst und Schnittblumen. Auf der Universitätsfarm, die etwa 15 ha umfasst, werden auch kleinflächig Getreide und Trockenbohnen angebaut. Ein wichtiger Teil der Ausbildung sind alternative Vermarktungsformen, die es Kleinbauern und -bäuerinnen erlauben, wirtschaftlich zu überleben. Die Unifarm wird selbst als CSA (Community Supported Agriculture) geführt, weiters wird die Ernte über einen Marktstand direkt auf dem Unicampus und an die Kantine der Universität verkauft. Als „Apprentice“ erlebt man in 700 praktischen Ausbildungsstunden auf der Farm eine Saison von der Anbauplanung bis zur Ernte mit, indem man täglich am

Feld mitarbeitet und sämtliche Arbeitsschritte erlernt, die zum Funktionieren des diversifizierten Anbausystems eines CSA-Hofes nötig sind. Weiters umfasst die Ausbildung 300 theoretische Stunden, in denen über Bodenchemie und -biologie, Botanik, Anbauplanung, Fruchtfolgen, Gründüngungen, Schädlinge und Nützlinge, Pflanzenkrankheiten, Themen der Ernährungssouveränität und vieles mehr auf hohem akademischen Niveau durch verschiedene Referent*innen unterrichtet wird.

Ziel der Ausbildung ist es nicht nur, den Student*innen eine Grundausbildung im Gartenbau mitzugeben, die es ihnen erlaubt, in Zukunft ihre eigenen (CSA) Höfe zu führen. Es soll wiederum vor allem auch Bewusstsein für die landwirtschaftlichen Fragen der Zukunft aus einer ökologischen Perspektive geschaffen werden, damit die Absolvent*innen aktiv an Lösungen arbeiten können. In den letzten zehn Jahren sind überall in den USA ähnliche Universitätsprogramme entstanden. Dies reflektiert die große Nachfrage nach praktischem Wissen von einer urban aufgewachsenen Generation, die ihren Beitrag zu einem großen Teil auch im praktischen Tun leisten will. Bäuerliches Erfahrungswissen erfährt eine neue Wertigkeit in diesen Programmen, landwirtschaftliche Praktiker*innen sind den akademischen Theoretiker*innen als Auszubildende gleichgestellt und übernehmen oft den Großteil der doch universitären Ausbildung.

Ich finde diesen Ansatz der dualen universitären landwirtschaftlichen Ausbildungen spannend und zukunftsweisend. Eine neue Generation von Landwirt*innen und aktiven Gestalter*innen des Ernährungssystems der Zukunft wird in diesen Institutionen herangezogen, die einen frischen Wind in ländliche Strukturen und viele neue Ideen und Innovationen bringt. Ich glaube, dass ein solcher frischer Wind auch in Österreich ganz gut tun würde und hier eine kleine landwirtschaftliche Bildungslücke besteht, die aufgrund der schon bestehenden Strukturen relativ leicht geschlossen werden könnte.

Ulli Klein

bewirtschaftet mit ihrem Partner den CSA-Betrieb

„Kleine Farm“ südlich von Graz.

www.kleinefarm.org

Duale „Farmer Training Programs“ an Unis in Kalifornien, Michigan und Vermont:

www.casfs.ucsc.edu/apprenticeship

<http://www.msuorganicfarm.org/organic-farmer-training-program.html>

<https://learn.uvm.edu/program/farmer-training/>

ÖBV-Info II

WIRTSCHAFTEN FÜR EIN GUTES LEBEN

Bäuerinnenseminar

Sa, 21. Nov., 14:00 – So, 22. Nov. 2015, 15:30

Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstraße 5, 3100 St. Pölten

Die Arbeit von Bäuerinnen erfährt oft wenig Wertschätzung. Gleichzeitig wirtschaften viele Bäuerinnen nach hohen ethischen, sozialen sowie ökologischen Ansprüchen und sind mit dem herrschenden Wirtschaftssystem nicht einverstanden. Wie hängt das alles zusammen? Wie können wir unserer Arbeit mehr Wertschätzung verschaffen? Was können wir, ganz speziell als Bäuerinnen, zu einem anderen Wirtschaftsmodell, jenseits von Konkurrenz, Ausbeutung und Profitinteresse beitragen?

Seminarleitung: Veronika Bennholdt-Thomsen

Veranstalterin: ÖBV – Via Campesina Austria

Weitere Infos und Anmeldung: veranstaltung@viacampesina.at,
Tel.: 01 89 29 400 – Anmeldung bis 8. Nov. 2015

Gefördert aus den Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung

ELEVATE-FESTIVAL: ELEVATE CREATIVE RESPONSE!

Mo, 19. Okt. – Mo, 26. Okt. 2015

Graz

Kreative Lösungsansätze als Antwort auf wichtige gesellschafts-politische Fragestellungen unserer Zeit stehen im Mittelpunkt der 11. Ausgabe des Elevate Festivals – sowohl im Diskurs, wie auch in der Kunst. Heuer zum ersten Mal mit „Elevate the Campus“ auf der Uni Graz. Infos unter www.elevate.at

Fortsetzung Seite 28



ELEVATE

MUSIC, ARTS AND POLITICAL DISCOURSE
22 – 26 OCTOBER 2015 – GRAZ / AUSTRIA

BILDUNG ZUR MENSCHENWÜRDE

Was nützt eine Bildung, wenn sie uns nicht dazu bringt, fürsorglich und verantwortlich miteinander und mit der Welt umzugehen? Was haben wir von all dem Wissen, wenn wir uns selbst dabei aus den Augen verlieren und unsere eigenen Begabungen und Bedürfnisse nicht kennen? Wenn wir nicht wissen, wie wir unsere alltäglichen Sorgen bewältigen und unsere Probleme lösen können?

VON ELISABETH LOIBL



Mich interessiert an der Bildung besonders, warum sie so sehr dazu beiträgt, uns als getrennt von der Natur – oder besser gesagt – von der ganzen Welt wahrzunehmen. Denn dies halte ich für das größte Unheil unserer Kultur. Zwei wesentliche Gründe dafür habe ich herausgefunden. Zum einen feiern wir keine Jahreskreisfeste, um den Rhythmus der Erde und dadurch unsere Verbundenheit mit ihr zu spüren. Was ehemals verbindend und stärkend war, ist im Lauf der Jahrhunderte verkommen zu inhaltslosen Zeremonien, die keine Verbindung zum Irdischen mehr haben oder sogar ins Gegenteil verkehrt wurden. Besonders krass zeigt sich dies anhand von zwei Festen: Beltane und Wintersonnenwende. Beltane war ein Vollmondfest um den 1. Mai, es war ein Fest der Lust, der Freude und der Fruchtbarkeit. Warum haben wir daraus Militärparaden und Maiaufmärsche gemacht? Zeigt dies, dass unsere kulturelle Grundlage

darin zu finden, dass die Wissenschaft den vorchristlichen Traditionen ebenso feindlich gegenüber steht wie die Kirchenväter. Wir können uns naturwissenschaftlich so vieles erklären und meinen, dadurch sei das Leben weniger wert. Die moderne Wissenschaft deutet die Jahreszeiten als „Resultat einer messbaren Schräglage der Rotationsachse eines kleinen Planeten, der einen toten Ball brennenden Gases umkreist“ (Theodore Roszak). Wer sollte darin einen Grund zum Feiern sehen?

Bildung und Lebendigkeit

Bildung und Wissenschaft tragen dazu bei, uns von allem Lebendigen abzuschneiden. Es fehlt die Beseeltheit, der Glaube daran, dass wir mit der ganzen Welt verbunden sind. In den animistischen Kulturen überall auf der Welt wird alles als beseelt angesehen, seien es wir Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine und Berge, ja sogar der Planet als Ganzes ist ein be-

seeltes, lebendiges Wesen. Wie sonst könnte die Erde Leben hervorbringen?
Wir daher nicht mehr in der Lage sind, die Fülle der Erde und unsere eigene Sinnlichkeit und Fruchtbarkeit zu feiern? Vor Weihnachten ergehen wir uns in Konsumrausch auf Adventmärkten und in Einkaufszentren, Jubel, Trubel, Heiterkeit anstatt Stille, Kontemplation und Visionen spinnen für das künftige Jahr. Die Straßen sind hell beleuchtet. Niemand wartet auf das Wunder, dass das Licht wiedergeboren wird.

Der zweite wesentliche Grund ist

der Krieg und das Gerangel um Macht

seeltes, lebendiges Wesen. Wie sonst könnte die Erde Leben hervorbringen?
Im Folgenden beziehe ich mich auf mein Kapitel „Wissen kommt und geht, Weisheit bleibt“ im Buch „Tiefenökologie“. Eine liebevolle Sicht auf die Erde. Darin habe ich unser Bildungssystem und die landläufige Wissenschaft unter die Lupe genommen. Dabei zieht sich als roter Faden die Frage, wie ein Bildungssystem aussehen würde, das uns lebendig sein lässt und das im Dienst der Welt und von uns Menschen steht. Vorweg ein paar Gedanken, was grundlegend verkehrt läuft.

Die Bürde des Verstandes

Der berühmte Satz des französischen Philosophen René Descartes (1596-1650) „Ich denke, daher bin ich“ hat in der Geisteshaltung unserer Kultur zu einer fundamentalen Trennung zwischen uns Menschen und der Natur geführt. Als lebend wird lediglich angesehen, was Verstand hat. Da Tiere und Pflanzen nicht denken können – so wird angenommen – gelten sie als bloße Materie. Rechtlich gilt die Natur als Sache, über die wir Menschen verfügen können. Die Annahme, durch den Verstand der Natur überlegen zu sein, hat eine tiefgreifende Trennung zwischen unserem bewussten Denken und unserem Leib verursacht, denn der Leib ist Teil der Materie. Dieses Weltbild führt seit Jahrhunderten zu einem ausbeuterischen Verhältnis zur Natur und damit zur fortlaufenden Zerstörung unseres Planeten. So könnten wir uns unser Verhalten erklären.

Es ist mir in diesem Zusammenhang wichtig, zwischen Verstand und Geist zu unterscheiden. Der Verstand ist lediglich ein Werkzeug für den Geist, für das Bewusstsein. Durch die Verbindung von Geist und Materie entsteht irdisches Leben. Mit dem Verstand werden wir nicht ergründen können, was uns atmen lässt und was unser Herz veranlasst zu schlagen. Wir können die Verbundenheit mit allem Sein mit der Vernunft nicht begreifen. Doch unser Bildungssystem ist lediglich an Logik und Tatsachen interessiert, die mit dem Verstand erkannt und gemessen werden können.

Weil viele annehmen, der Verstand wäre allen anderen Wahrnehmungen überlegen, gilt heutzutage „wissenschaftlich untersucht“ als ein maßgebliches Argument, um die Richtigkeit einer Behauptung zu untermauern. Damit werden persönliche Auffassungen vom Tisch gefegt, da wir wissenschaftsgläubig geworden sind, ohne uns des Widerspruchs in diesem Wort bewusst zu sein. Denn glauben heißt streng genommen nichts wissen. Wissen kann weder ein Resultat von Fleiß sein noch eine Anhäufung von Informationen. Wissen ist nach Dethlefsen das Ergebnis eines persönlichen Erkenntnisaktes, das Ergebnis der eigenen Erfahrungen. Doch unser Erfahrungswissen spielt im gesamten Bildungssystem kaum eine Rolle. Unlängst hat ein Freund erzählt, während der Jahre seines Studiums (er hat Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur studiert) gab es kein einziges Fach für seine persönliche Weiterentwicklung. Nur Technik, Recht, Betriebswirtschaft und das übliche vom Menschsein abgeplattete Wissen.

Herzensbildung

Die rein rationale Denkschulung westlicher Prägung schadet Frauen im Besonderen, wie der Quechua Curandero Hernan Huarache Mamani in seinem Buch „Kantu. El poder de la mujer“ eine Curandera (Heilerin) erzählen lässt:

„Die meisten Frauen haben männlich geprägte Schulen besucht, die ihr wahres Wesen verstümmelt und ihre gesamte Existenz beeinflusst haben. Diese Frauen sind nicht mehr in der Lage, ihre [ganze] Weiblichkeit zum Ausdruck zu bringen, Intuition, Kreativität, künstlerische Fähigkeiten und Gefühle verschwinden immer mehr aus ihrer Welt. Gerade beruflich hoch qualifizierte Frauen müssen für ihre Arbeit oft einen Teil ihrer selbst opfern. Das ist ein typisches Phänomen der modernen Industriegesellschaft.“

Nach dem Quechua-Heiler Mamani ist es wichtig, Ausbildung nicht mit Erziehung zu verwechseln. Während es sehr viele gut ausge-

bildete, aber schlecht erzogene Menschen gibt, gibt es umgekehrt „viele Ungebildete, die vor allem durch ihre gute Erziehung, ihre innere [Herzens]Bildung hervorstechen.“ Besonders bedauerlich ist der Umstand, dass die „meisten unserer heutigen Ausbildungszentren Leute hervorbringen, die an der Zerstörung des Lebens auf der Erde mitwirken. Nur die wenigsten arbeiten daran, es zu bewahren. Ein gewissenloser unmoralischer Wissenschaftler kann viel mehr Schaden anrichten, als ein Ungebildeter, dem durch Erziehung innere Werte vermittelt wurden.“ Ehe sich Menschen einer Ausbildung widmen, ist es erforderlich, sich selbst kennen zu lernen, ein Gespür für die eigenen Begabungen zu entwickeln. Woran es uns Menschen der westlichen Industriegesellschaft grundlegend mangelt, ist die Fähigkeit, die individuelle Persönlichkeit, Gefühle und Bedürfnisse von uns selbst und der anderen zu achten.

Werte und Bildung

Über die Schulbildung werden Kindern herrschende Werte vermittelt. Diese bilden die Grundlage für unser Wissen und unsere Bewusstheit. Doch ich stelle die Frage, ob unseren Kindern tatsächlich ein menschenwürdiges Weltbild beigebracht wird. Soweit ich mich an meine eigene Ausbildung erinnere, war dies kaum der Fall. Und wenn ich mit meiner Schwester Susanna (sie ist ausgebildete Kindergartenpädagogin) über die Schulbildung ihrer Töchter spreche, haben wir beide den Eindruck, in den vergangenen vierzig Jahren hat sich kaum etwas zum Besseren geändert. Kinder werden nach wie vor weder zu großherzigen Menschen herangebildet noch zu eigenständigem Denken angeregt, sondern mit Wissen angefüllt, was zu einer Verbildung führt. Sie sind vielfach nach der Schulbildung nicht in der Lage, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen, denn ihre persönlichen, geistigen Interessen werden unter dem vielen (seelenlosen) Stoff begraben, den sie zu lernen haben. Sie haben kaum Zeit, einfach nur zu spielen, einfach nur Kinder oder Jugendliche zu sein. Was

darüber hinaus in unserem Kulturkreis in der geistigen Heranbildung der Kinder und Jugendlichen noch zu entwickeln ist, ist die Fähigkeit, dem eigenen Urteils-, Wahrnehmungs- und Empfindungsvermögen vertrauen zu lernen und einen eigenen Standpunkt zu vertreten.

Wenn Kinder und Jugendliche in den Schulen dazu gebracht werden, lediglich passiv Wissen aufzunehmen, ihre eigene Denkfähigkeit weder gefordert noch gefördert wird, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie mit der Zeit ihr Interesse für sinnvolle geistige Auseinandersetzung verlieren. Dies bedeutet bedauerlicherweise in weiterer Folge eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben insgesamt. Vielleicht wird einfach das getan, was andere Menschen im persönlichen Umfeld ebenfalls tun. Wer sein Leben nicht reflektiert, könnte leicht dem Glauben verfallen, alles konsumieren zu können, was man sich leisten kann, sei der Sinn des Lebens.

Doch es bedarf einer größeren Bewusstheit, was Leben an sich bedeutet und mehr Klarheit darüber, was wirklich wichtig und bedeutend ist. Ein einfaches Leben in Dankbarkeit für die Fülle der Erde stellt wesentlich höhere Ansprüche an uns Menschen, als ein Leben in Luxus. Wir brauchen Sinn und Gemeinschaft. Dafür lohnt es sich, Schritt für Schritt das gesamte Bildungssystem umzukrempeln, damit unsere Kinder zu großzügigen und warmherzigen Menschen heranwachsen können.

Elisabeth Loibl

*Vertreterin der Subsistenzperspektive und
Tiefenökologin an der Bundesanstalt für
Bergbauernfragen in Wien*

Literaturquellen:

Elisabeth Loibl 2014: Tiefenökologie. Eine liebevolle Sicht auf die Erde, oekom verlag München

Hernan Huarache Mamani 2008: Kantu. El poder de la mujer (Kantu. Die Macht der Frau), der deutsche Titel des Buches lautet: Die Traumheilerin, btb Verlag München

Theodore Roszak 1994: Ökopsychologie. Der entwurzelte Mensch und der Ruf der Erde, Kreuz Verlag Stuttgart

Thorwald Dethlefsen 1979: Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen, Goldmann Verlag München

EIN STERN AM BILDUNGSHIMMEL

Wenn wir von Bildung sprechen, verknüpfen wir damit automatisch das Lernen. Das Aneignen von Verhaltensweisen und Wissensinhalten. Dabei wirken auch in der Erwachsenenbildung und im Alltagslernen vielerlei Faktoren auf uns als lernende Menschen ein. Woher wissen wir etwas? Von wem? Mit welchem weltanschaulichen und politischen Hintergrund? Alles, was wir als Bauer oder Bäuerin im Augenblick tun und den Wissenshintergrund dazu, haben wir irgendwann einmal in irgendeinem Zusammenhang gelernt. – Erfahrungen aus dem Alltag und virtuelle Begegnungen mit André Stern.

VON MONIKA GRUBER



Foto: Franz Schinnerl

Ich selbst bin gerne zur Schule gegangen. Am Heimweg erlebte ich allerhand, das mich neugierig machte. Ohne einen Zeitbegriff zu empfinden, beobachtete ich Käfer, Schmetterlinge und allerhand Getier vom

oder Oktober nahmen wir Kinder in der Früh die Kuhherde mit. Eineinhalb Kilometer weit trabten wir mit ihr durch den Wald zur Herbstweide, die entlang meines Schulweges lag. Bei diesen Märschen habe ich etwas über die Be-

Wegesrand aus, zählte die Kühe auf den Weiden, sah, wie andere Bauern und Bäuerinnen auf ihren Feldern arbeiteten. Oder zweigte von der Straße ab, um durch die Wälder zu streifen und Kastanienbäume zu suchen. Dabei entwickelte ich einen raschen Blick dafür, wie die Baumstämme und Kronen beschaffen sind, um die Kastanienbäume mit ihrer typischen Rinde und ihren Blättern erkennen und unterscheiden zu können. Im Sommer beobachtete ich sehr genau, welche Wolken sich über den Bergen bildeten, um rechtzeitig einschätzen zu können, ob ein Gewitter drohte. Denn dann kehrte ich schleunigst bei einem der nächstgelegenen Bauernhöfe ein, um jemanden zu finden, der mich mit dem Auto heimfahren könnte. Ich hatte furchtbare Angst, bei Blitz und Donner heimgehen zu müssen! Im September

ziehung zwischen Tier und Mensch gelernt. War ich missmutig gelaunt, rissen die Kühe aus und rannten wie wild geworden durch den Wald.

Lernen fasziniert

Schon von weitem rief ich am Heimweg meiner Mutter zu, was wir heute in der Schule gelernt hatten. Und wehe, wenn meine Mutter nicht wie erwartet vor der Haustür stand und ich ihr nicht schon von Weitem mein neu erworbenes Wissen zurufen konnte. Am liebsten mochte ich Biologie und Deutsch. Wenn in der Hauptschule Prüfungen anstanden, schnappte ich mir Buch oder Heft und spazierte stundenlang durch die Streuobstanlage oder durch den angrenzenden Wald. Meistens bekam ich passable Noten.

Später, als Bäuerin, besuchte ich gerne Vorträge. Auch das eine oder andere Seminar gönnte ich mir. Dabei erinnere ich mich besonders gut daran, wie ich zum ersten Mal ein Bäuerinnenseminar der ÖBV besuchte und dabei basisorientierte Bildungsarbeit kennenlernte. Ich war völlig überrascht davon, wie wertschätzend und respektvoll nach den Erfahrungen, dem Wissen, den Gefühlen und den Standpunkten der Bäuerinnen gefragt wurde. Das kannte ich bis dahin so überhaupt nicht. Ich kannte LFI-Kurse oder die für die AMA-Förderung geforderten Weiterbildungen. Von diesen kehrte ich meistens frustriert oder mit bedrückter Stimmung heim. Von diesem Bäuerinnenseminar kehrte ich mit viel Schwung und voller Freude heim.

Als meine eigenen Kinder zur Schule gingen, hielt ich es – entgegen dem bekannten Sprichwort – nach dem Unterricht so: Zuerst das Spiel, dann die Arbeit. Das habe ich mir von einer wunderbaren, alten Dame abgeschaut, die ich bei der Ausbildung zur Lernbegleiterin kennengelernt hatte. An ihren Beispielen habe ich begriffen, wie wichtig das (kindliche) Spiel und die damit einhergehende Hand-Fuß-Gehirn-Koordination ist. Das unbekümmerte Spielen bildet eine Grundlage für die menschliche Entwicklung und für das Lernen

allgemein. Womit wir wieder bei der Bildung angelangt sind. Bei den inneren Bildern, die sich der Mensch im Kopf als Abbildung des Gesehenen, Gehörten, Gefühlten, Erlebten und Erfahrenen macht. Bilder, die sowohl nach innen wirken, auf unsere Gefühlswelt, unsere Einstellungen, Werthaltung und Weltanschauung, wie auch nach außen wirken, auf unsere Verhaltensmuster, Kommunikationsformen und was wir von dem angebotenen Wissen als behaltenswert erachten. Bilder wirken auf uns ein und wir wirken wiederum auf die Welt ein. Bildung entsteht aus fremden und eigenen Bildern.

Ein Beispiel aus dem Alltag

Wie konkret sich innere Bilder auf unsere Entscheidungen und unser Verhalten im Alltag auswirken können, zeigt folgendes Beispiel. Vor etwa acht Jahren hatte ich zum ersten Mal etwas von André Stern gehört. Ein Franzose, der nie eine Schule besucht hatte und in aller Welt zu Vorträgen eingeladen wird. Ich hegte damals das Bild, so ein Typ würde nachlässig gekleidet sein, ungepflegt und vor allem ungebildet wirken. Im Kopf hatte ich Erinnerungen an Männer aus der Alternativ-Szene mit ausgelatschten Sandalen, abgewetzten Jeans oder zerschlagenem T-Shirt. Kleidung und Auftreten sind die ersten Eindrücke, die wir an einem Menschen wahrnehmen. Unterschwellig werden Botschaften transportiert. Ich erwartete einen Typen mit langen krausen Haaren und struppigem Bart. Als ich von einem Vortrag mit André Stern in unserer Gegend erfahren hatte, drängten sich unbewusste Vorurteile in den Vordergrund: Jemand, der nie eine Schule besucht habe, was könnte so einer schon zu erzählen haben! Konsequenterweise weigerte ich mich, zum Vortrag zu fahren, trotz mehrmaliger Einladung. Mit meinen inneren Bildern saß ich einem herrschenden Bildungsmythos auf, der heimlich hieß: je höher die (Schul)Bildung, umso höher das Ansehen. Keine Bildung, kein Ansehen.

Im Herbst des Vorjahres stieß ich neuerlich auf André Stern. Besser gesagt, auf einen Link

zu einem Video. Beim erwähnten Namen tauchten schnell wieder innere Bilder und Vorurteile auf. Das Video klickte ich trotzdem an. Einfach, weil ich meine Vorurteile zu bestätigen suchte. Das wurde mir später in der Selbstreflexion bewusst. Und auch, dass ich einen rüpelhaft wirkenden Typ erwartet hatte, mit bärbäufiger Kritik am herrschenden Schulsystem und nachlässig gekleidet.

Doch was ich im ersten Video mit André Stern zu sehen und zu hören bekomme, wirft meine Vorurteile gegenüber einer Person, die nie eine Schule besucht hatte, sofort über den Haufen. André Sterns Erscheinungsbild: ein attraktiv wirkender Mensch mit dunklen Jeans, dazu weißes Hemd und Sakko. Über die Schulter hängend trägt er einen fein gewebten Schal in weinrot – vielleicht aus Seide. Das lange, dunkle, wellige Haar ist locker im Nacken gebunden. Das Kinn glatt rasiert. Schon in den ersten Minuten bemerke ich die eleganten Bewegungen und den geschmeidigen Gang, wie der eines Tänzers. Mein Interesse war geweckt.

Folglich schaue ich mir mehrere Videos an, mit wachsender Begeisterung. Leben und Lernen aus Begeisterung, unter diesem Titel wird André Stern gerne zu Vorträgen eingeladen. Darin erzählt der 44-Jährige etwas von seiner Weltanschauung und seinem Leben, das uns als schulisch geprägten Menschen außergewöhnlich erscheint. André Sterns Lebenslauf stellt das System der herkömmlichen Schulbildung auf den Kopf. Seine Bildung erwarb er mitten im praktischen Leben, unabhängig von staatlichen Schulen oder Bildungsträgern und deren Programmierung. Er erlebte eine Vielzahl arbeitender Menschen in ihren konkreten Lebensfeldern. Maler, Musiker*innen, Instrumentenbauer*innen, Baggerfahrer, Bauern und Bäuerinnen, Gärtner*innen, Pizzabäcker*innen, Tänzer*innen, Verkäufer*innen ... Getragen vom Gespür für die eigenen Interessen konnte er seine Fähigkeiten, seine Weltanschauung, seine politische Haltung frei entwickeln. Inzwischen ist André Stern selbst Vater eines vierjährigen Jungen. Auch er wird keine Schule besuchen.

Fern der Belehrung

Mich interessiert brennend, wie es dazu kam, dass André Stern, der 1971 in Paris geboren wurde und dort aufwuchs, nie eine Schule besuchte? Dazu erzählt sein Vater, der Forscher und Mal-Ort Begründer Arno Stern, in einem Online-Interview: „Unsere Kinder sind nicht zur Schule gegangen, weil wir wussten, Kinder brauchen keine Belehrung. Wir wussten, Belehrung ist eine Einschränkung des Kindes!“

„Warum unterbrechen wir das Kind?“ ist eine der Fragen, die André Stern, Musiker, Komponist, Gitarrenbaumeister, Journalist und Autor, in seinen Vorträgen an das Publikum stellt. Ich denke selbst darüber nach, bevor ich das Video weiterlaufen lasse, und krame dazu in der Erinnerung an die Zeit, als meine eigenen Kinder noch klein waren. Klar habe ich sie unterbrochen bei ihrem Tun. Aber warum? Die einzige Antwort, die ich darauf finde: Weil ich es selbst so gewohnt war, mitten im Spiel oder in der Beschäftigung unterbrochen worden zu sein, wenn Erwachsene etwas von mir wollten. Ich kannte nichts anderes. Es ist mir, wie vieles in meinem Leben, zu einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit geworden.

Doch nun weiß ich das Modell der basisorientierten Bildungsarbeit der ÖBV noch mehr zu schätzen und André Sterns Begeisterung, sodass ich das (be)herrschende Bildungssystem mehr und mehr hinterfrage. Von der agrarpolitischen Richtung, über die bäuerliche Standesvertretung bis zum Auf-den-Kurs-bringen durch Bildungsprogramme und Kochrezepte, die mich als Bäuerin „fit für die Zukunft“ machen sollen. – Ich nehme meine Bildung selbst in die Hand. Heute habe ich mich für „Wirtschaften für ein gutes Leben“ angemeldet, das ÖBV-Bäuerinnenseminar am 21. und 22. November in St. Pölten.

*Monika Gruber
Biobäuerin im Mostviertel*

BIO ALPE ADRIA EXKURSION 2015

Möchte man an der BOKU im Zuge eines Studiums sein praktisches Wissen und Verständnis vertiefen, ist Eigeninitiative gefragt. Es gibt zwar ein Angebot an Exkursionen, dieses ist jedoch sehr klein und überschaubar. Vom Institut für Ökologischen Landbau werden Exkursionen außerhalb von Österreich bzw. auch der EU (z. B.: Bio Alpe Adria, Cuba, Sri Lanka) angeboten, die sehr gut angenommen werden und eine wichtige Bereicherung für die Studierenden sind. Nachfolgend ein Auszug aus der Bio Alpe Adria Exkursion 2015.

VON ANDREA NENNING, PAUL STERKL UND BEN HERRERA



Im Zuge der Bio Alpe Adria Exkursion 2015 machte sich eine Gruppe von BOKU-Studierenden von 18. bis 22. Mai auf einen Streifzug ins Bio Alpe Adria Gebiet durch die drei Länder Österreich, Slowenien und Italien.

Nach einer Auswahl von Betrieben in der Steiermark war das erste Ziel in Slowenien der biologisch-dynamisch wirtschaftende Betrieb von Matjaz Turinek in Jarina. Matjaz studierte Agrarwissenschaften an der Universität in Maribor, wo er auch seine Doktorarbeit verfasste. In seiner Doktorarbeit stellt er einen Vergleich zwischen den drei Bewirtschaftungsformen konventionell, biologisch und biologisch-dynamisch an. Nach weiteren zwei erfolgreichen Jahren Forschungsarbeit an

der Universität entschied er sich wieder zu seinen Wurzeln zurück zu kehren und den Betrieb seiner Eltern im Vollerwerb weiter zu führen. Als Beweggrund dafür nannte er den Wunsch, endlich auch wieder mit seinen Händen und nicht nur mit dem Kopf arbeiten zu wollen. Nicht der wirtschaftliche Erfolg steht für ihn im Vordergrund, sondern die für ihn erfüllende Arbeit in der Landwirtschaft.

Der biodynamische Betrieb umfasst 11 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, davon 3,5 ha Ackerfläche, 0,5 ha Gemüse, 1,5 ha terrassierte Obstgärten (Walnuss, Apfel, Haselnuss- & Beerensträucher), die restliche Fläche ist Grünland. Matjaz pflanzt jetzt schon mehr als 40 verschiedenen Gemüsesorten und verschiedene alte

Getreidesorten an, welche zu Nudeln und Brot verarbeitet werden. Außerdem kreiert Matjaz' Frau aus den Beeren und Früchten verschiedene Marmeladen und Fruchtaufstriche.

Als Matjaz mit seiner Familie zum Betrieb der Eltern zurückkehrte, wurden die Arbeitsbereiche am Betrieb gleich von Beginn an klar zwischen ihm und seinen Eltern aufgeteilt. Während er sich um den Pflanzen- und Obstbau und die Verarbeitung und Vermarktung der daraus entstehenden Produkte kümmert, versorgen seine Eltern die Rinder.

Seit einiger Zeit ist Matjaz am Aufbau einer „soft“ CSA (Community Supported Agriculture) beteiligt. Derzeit umfasst diese ca. 20 Mitglieder. Die Mitglieder der CSA erhalten wöchentlich eine saisonal variierende „Fruit-Grain-Box“, die mit Matjaz' vielfältigen Produkten bestückt werden. Der Unterschied zu herkömmlichen Vermarktungsformen besteht darin, dass die Mitglieder den monatlichen Kostenbeitrag vorab leisten. Im Sommer kann er bis zu 25 Mitglieder mit den Kisten versorgen, im Winter ist die Kapazität auf 15 Mitglieder beschränkt.

Dass der Wissenschaftler in Matjaz nicht ganz verlorenging, zeigt sich anhand von einigen Experimenten, die er derzeit durchführt und die ihn auch weiterhin beschäftigen werden. Momentan beschäftigt er sich mit Homöopathie, die er an Pflanzen ausprobiert und auch erste Erfolge verzeichnen kann. Er entwickelt dazu auch eigene Theorien.

Die Homöopathie sieht er als ganzheitlich an. Sie funktioniert seiner Meinung nach nur, wenn man selbst mit der ganzen Aufmerksamkeit bei der Sache ist und positiv davon überzeugt ist. Nur so können sich die Information und die Energie im Chaos auf das Wasser übertragen. Trotz der in der Wissenschaft teils umstrittenen Techniken, merkt man den Studierenden das große Interesse an. Matjaz wirkt bei

seinen Ausführungen sehr kompetent und die Sichtweisen, die er teilt, sind großteils auch gut nachvollziehbar.

Matjaz ist der persönliche Bezug zum Boden sehr wichtig, deshalb hält er die Mechanisierung relativ klein. Die Bodenbearbeitung führt er mit seinem Traktor und dem kleinen Flügelschargrubber durch. Die Aussaat erfolgt mit einer kleinen rollbaren einreihigen Einzelkornsämaschine, die aus den USA stammt. Die Unkrauthacke wird zwischen den Reihen ebenfalls mit einer rollbaren Handhacke durchgeführt.

Im Moment kann die Familie von der Landwirtschaft alleine noch nicht leben. Matjaz' Frau arbeitet auch in der Wissenschaft. Ihr Einkommen ist sehr wichtig für den im Aufbau befindlichen Betrieb. In Zukunft soll sich dieser selbst tragen und kein externes Einkommen mehr notwendig sein. Matjaz will die Biodiversität in seinem Betrieb erhöhen und auch unterschiedliche Tiere halten wie Schafe, Hühner und Puten. Die Arbeitsspitzen werden auch derzeit teilweise mit „Wwoofern“



(siehe auch www.wwoof.at) abgedeckt, die Matjaz bei der täglichen Arbeit behilflich sind. Er schätzt diese Art der Hilfe, da die internationalen Reisenden für die junge Familie auch eine Bereicherung ihrer Sichtweisen darstellen und auch bereits so manche Freundschaft daraus entstanden ist.

Im Rahmen der Bio Alpe Adria Exkursion konnte das praktische Wissen und Verständnis für Biologische Landwirtschaft auch außerhalb Österreichs auf jeden Fall vertieft und verbessert werden. Die Sommerferien, die kurz nach der Exkursion begonnen haben, verbrachten viele Studierende auf landwirtschaftlichen Betrieben oder Almen. Es ist nicht unbedingt die Aufgabe der Universität, Praktiker*innen, sondern eher Wissenschaftler*innen auszubilden. Um jedoch Wissen zu verstehen zu können, braucht es ein gutes Praxisverständnis. Somit gehören beide Bereiche untrennbar zusammen.

Auf der BOKU gibt es auch viele gute Initiativen von Studierenden, z. B. das Netzwerk BIO, welches an der Vernetzung von Studierenden + Praxis + Wissenschaft im Biolandbau arbeitet und regelmäßig Praxistage organisiert. Die Nutzung dieses Angebotes obliegt jedem Studierenden

selbst, womit man abschließend wieder bei der bereits zu Beginn erwähnten Eigeninitiative angelangt ist.

*Autor*innen:*

*Paul Sterkl, Statzendorf (NÖ), Master Agrar- & Ernährungswirtschaft, BOKU
Ben Herrera, (USA) Cornell University in Ithaca, New York, Food Science
Andrea Nening, Dimbach (OÖ), Master Nutztierwissenschaften, BOKU*



Mehr über die Eindrücke der gesamten Exkursion gibts im Blog:
<https://exkursionalpeadria2015.wordpress.com/>

Hard Facts Slowenien

2 Mio Einwohner
56 % forstwirtschaftliche Nutzfläche
38 % landwirtschaftliche Nutzfläche
60 % (aus 38 %) Grünland
34 % (aus 38 %) Ackerfläche
6 % (aus 38%) Wein- & Obstbau
72.000 landwirtschaftliche Betriebe
2,6 % Biobetriebe
14 ha durchschnittliche Betriebsgröße Biobetrieb

DIE DEMETER-SCHULE IN RHEINAU GEWÄHRT

Einblick in die „Die Wunder der Welt“

Die biodynamische Szene hat mit neuem Schwung ihre Ausbildung neu gestaltet. Ein Schulbesuch in der „Biodynamischen Ausbildung Schweiz“ in Rheinau.

VON LEONORE WENZEL



Im Klassenraum herrscht eine angenehme Atmosphäre, jeder Schüler hat eine Tasse Tee vor sich stehen, zwei Schülerinnen stricken. Die Klasse lauscht interessiert ihrem heutigen Dozenten und Co-Schulleiter Martin Ott, der den „Superorganismus“ ‚Bien‘ erklärt. In den letzten Tagen wurde an verschiedensten Beispielen, bei anderen Dozent*innen aus der Geschichte der jeweilige Zusammenhang zwischen Landwirtschaft einerseits und den sozialen gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens der Menschen andererseits untersucht.

Der Fokus liegt darum heute auf dem Sozialleben der Bienen: Bienen entscheiden allein durch Form der Brutzelle, der Brutwärme und der Nahrung, ob aus einer Larve eine Königin, eine Arbeiterin, eine Sommerbiene oder eine Winterbiene wird. „So spielen Bienen souverän auf der Klaviatur der Genetik.“ Je nach Alter und Erfahrung einerseits, aber auch nach den An-

forderungen der Volksgemeinschaft andererseits übernimmt eine Arbeiterin unterschiedliche Aufgaben in der Gemeinschaft, ähnlich den wechselnden Aufgaben im Lebenszyklus des Menschen. Am Ende steht die Frage im Raum: „Wie viel ‚Bienensozialismus‘ ist für uns überhaupt richtig?“ Diese Frage wird im weiteren Verlauf des Morgens in einer Gruppenarbeit diskutiert und mit dem Grundthema des ganzen drei-

wöchigen Blocks Landwirtschaft und Gesellschaft verbunden.

Schule im zweiten Lehrjahr

Das erste Lehrjahr der elf neuen Auszubildenden steht im Zeichen von „Die Wunder der Welt“ ... In den anschließenden drei Ausbildungsjahren folgen je vier Module zu den Themen „Die Entwicklung der Welt“, „Ich entwickle mich“ und „Ich entwickle die Welt“.

Eine Besonderheit der 2. biodynamischen Ausbildung Schweiz ist das Fach Wahrnehmungs- und Persönlichkeitsschulung. Einen ganzen Nachmittag pro Woche wird dieses Fach von verschiedenen Spezialisten unterrichtet. Dieser Wahrnehmungsunterricht von Andreas Schwarz beginnt mit einer Entspannungsübung und dann einer Denkaufgabe: Was ist den Auszubildenden vom letzten Sonntagnachmittag noch im Gedächtnis haften geblieben? Kathrin Preisig erinnert sich an die Wärme

in ihrem Zimmer – die Joghurtkanne. Man merkt bald: Wahrnehmungsschulung ist als Aufmerksamkeitssteigerung zu verstehen. Die folgende theoretische Einführung in die übersinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten erfolgt interaktiv, die Stricknadeln sind schon lange beiseite gelegt. Gemeinsam, anhand eigener Erfahrung und weiterer Übungen, werden Begrifflichkeiten wie mediales Fühlen, Sehen und Hören sowie Intuition konkret und an Beispielen erarbeitet.

Grünkern, Motivation und Generationenwechsel

Im Nu ist es Mittag. Hannah und Martin Tenid warten schon. Die beiden sorgen für das leibliche Wohl im „Löwen“, dem zum Internat umgestalteten Gasthaus, in dem der Unterricht in der ehemaligen Gaststube stattfindet und die Auszubildenden für die Zeit der dreiwöchigen Unterrichtseinheiten in einfachen aber zweckmäßigen Zimmern untergebracht sind. Im ehemaligen Sali ist bereits aufgetischt. Heute gibt es Grünkern mit Rüeblli und Wirz. Während des Essens wird über die Motivation gesprochen, die Ausbildung in Rheinau zu absolvieren. Martin Brunner ist auf einem konventionellen Hof aufgewachsen und zeigte sich aber zunächst nicht interessiert, den Hof seines Vaters zu übernehmen. Nach der Lehre als Kaminfeger und einigen Jahren Berufserfahrung ging er auf Reisen nach Thailand und stellte fest, dass er nun doch Lust auf eine landwirtschaftliche Ausbildung hätte, aber irgendwie anders müsste das sein. „Tierkommunikation fasziniert mich besonders“, so Brunner. Später möchte er jetzt doch den Hof übernehmen, natürlich umstellen auf mindestens organisch-biologisch und am liebsten mit sozialer Ausrichtung und in einer lebendigen Gemeinschaft. Auch Matthias Hüslar wuchs auf einem konventionell betriebenen Hof auf und berichtet von unterschiedlichen An-

sichten über die Landwirtschaft zwischen den Generationen in seiner Familie. Auch Matthias lernte nicht sofort den landwirtschaftlichen Beruf. Mit der biodynamischen Landwirtschafts- ausbildung sieht er aber für sich eine Perspektive, in der Landwirtschaft eigenständig und seinen Idealen entsprechend Fuß fassen zu können. Kürzlich wurde erstmals ernsthaft Homöopathie auf dem Betrieb angewandt – darüber hätte der Vater lange nur gelacht, heute scheine in Bezug auf die Anerkennung biodynamischer Ansätze ein Wandel erkennbar zu sein.

Arbeit ist vorhanden, Schwung auch

„Gut ausgebildete biodynamische Landwirt*innen werden in den kommenden Jahren dringend gebraucht“, erläutert Martin Ott. Von den rund 250 Demeter-Betrieben nehmen rund 80 auch wirklich Auszubildende auf. Das klingt im ersten Moment für die insgesamt 24 Auszubildenden in Rheinau nach viel, doch gibt es bei der Betriebssuche auch Konkurrenz von den Auszubildenden aus der klassischen Ausbildung. Angehende Landwirt*innen EFZ haben die Wahl zwischen konventionell, organisch-biologisch und biodynamisch betriebenen Höfen; angehende Demeter-Landwirt*innen haben diese Wahl nicht, sie müssen zur Ausbildung auf Demeter-Betriebe. In Gesprächen mit den Auszubildenden wird deutlich, dass die Betriebssuche eine wichtige und nicht immer einfache Angelegenheit ist. Henrik Hoeren sucht einen Betrieb mit Ziegen, jedoch sei die Auswahl beschränkt.

Nicht alle Kantone anerkennen und stützen die biodynamische Landwirtschafts- ausbildung. „Die Akzeptanz fehlt leider vor allem noch in den Kantonen Luzern, Bern und Aargau“, bemängelt Ott. Die Gründe dafür seien verschieden – „sie haben zum Teil nichts mit uns und der Ausbildung zu tun“, so Ott weiter. Die dadurch fehlenden finanziellen Beiträge werden im Moment von einer privaten Sponsorin übernommen. Unterstützung hingegen erhält Ott von Seiten des Demeter-Verbandes: „Die Neubegründung der Demeter-Schule war nötig

und bringt neuen Schwung in die biodynamische Szene“, kommentiert Geschäftsleiter Christian Butscher von Demeter Schweiz. Die 33 Jahre alte Ausbildung habe neu durchdacht werden müssen. „Die Grundpfeiler sind gesetzt, um das Ziel einer soliden biodynamischen Ausbildung zu erreichen“, erläutert Butscher. Das vierte Ausbildungsjahr sieht er noch als Herausforderung. Thematisch heißt es hier „Ich entwickle die Welt“, und so sollen die Auszubildenden hier ein eigenes Projekt planen und wenn möglich auch umsetzen – zum Beispiel den Bau eines Laufstalls begleiten, ein kleines Forschungsprojekt planen und durchführen, eine neue Maschine testen und dies dann auch auf allen Ebenen beurteilen können – der ökologischen, der finanziellen, der arbeitstechnischen, aber schlussendlich auch der feinstofflichen und gesamtheitlichen Ebene.

Energien von Pflanzen spüren

Andreas Schwarz beginnt seine zweite Unterrichtseinheit mit Bewegungsübungen. „Das fördert die Konzentration insbesondere nach dem Mittagessen.“ Die Auszubildenden erfahren in verschiedenen Experimenten draußen in der Umgebung, was für ein empfindliches Messgerät unser Körper ist. Der anstrengende aber äußerst kurzweilige Unterricht schließt mit einer Übung, in der die Energie zweier unterschiedlich gesunden und entsprechend behandelten Pflanzen wahrgenommen werden soll. Ein spezieller Schultag neigt sich dem Ende zu – Hannah und Martin Tenüd läuten das „Znacht“ ein.

Was für eine landwirtschaftliche Ausbildung, wenn man neben allem notwendigen Berufswissen und dem Erlernen eines soliden landwirtschaftlichen Handwerks auch solche persönliche Fähigkeiten für seinen eigenen „grünen Daumen“ konkret erüben und erlernen kann!

*Leonore Wenzel
ist Redakteurin der Zeitschrift "bio
aktuell", welcher wir für die Genehmigung des Nach-
drucks dieses Textes danken.*



Biologisch-dynamische Landwirtschaft lernen

Die vierjährige Ausbildung für biodynamische Landwirtschaft findet auf Demeter-Betrieben statt und wird durch Unterrichtseinheiten in Rheinau ergänzt. In dreiwöchigen Blockkursen vor allem in den Wintermonaten besuchen die Teilnehmer*innen einen ökologisch ausgerichteten landwirtschaftlichen Berufs- und Fachunterricht einerseits und erarbeiten sich andererseits einen eigenständigen und lebendigen Zugang zu den biologisch dynamischen Grundlagen. Mit dem ersten Abschluss im dritten Jahr erreichen die Lernenden das Fähigkeitszeugnis (EFZ) Landwirt mit Schwerpunkt Biolandbau. Das abgeschlossene vierte Jahr führt dann zusätzlich zum Titel „Fachmann/Fachfrau der biologisch-dynamischen Landwirtschaft“.

Pro Jahr kostet die Ausbildung 1.500 Franken. Für das Aufnahmeverfahren müssen bis zum 30. April (Ausbildungsbeginn im August) Motivations schreiben, Lebenslauf und ein Berufsabschluss oder Matura vorliegen. Das Mindestalter beträgt 18 Jahre.

www.ausbildung-biodyn.ch

DAS „ÖKONOMIE-MONOPOL“ AN DEN AGRARFAKULTÄTEN

Bildung im Agrarbereich wird in Inhalt und Trend nicht unwesentlich von wissenschaftlicher Entwicklung dazu beeinflusst. Leiteinrichtungen dafür sind die agrarischen Universitäten. Fokussiert man auf diese Einrichtungen, ist der so genannte Wi-So-Bereich der jeweiligen Agrarfakultät der Adressat – „Wi-So“ steht dabei für „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ – ein Gebiet, welches im Wesentlichen Agrarpolitik, Agrarökonomie, Agrarsoziologie und Agrargeschichte umfasst.

VON KATRIN HIRTE

Analysiert man diese Wi-So-Bereiche an den zehn vorhandenen deutschen Universitätsstandorten, kommt man zu einem verblüffenden und ebenso beunruhigenden Ergebnis: Die Wi-So-Bereiche haben eine auffallend monolithische Struktur, und diese besteht letztlich fast ausschließlich aus Agrarökonomie. Nachstehend wird skizziert, wie dieses „Ökonomie-Monopol“ im universitären Agrarbereich strukturell aussieht.

Insgesamt existieren in Deutschland zehn Universitätsstandorte. Aufgrund der spezifischen deutschen Historie kann man dabei in sechs „alte“ Standorte (Bonn, Gießen, Göttingen, Hohenheim, Kiel und München) unterscheiden sowie in drei jüngere (Berlin-Humboldt Universität, Halle und Rostock). Als zehnter hinzu kommt der Standort Kassel/Witzenhausen, der in den 80er Jahren als Fachbereich „Ökologische Agrarwissenschaften“ der Universität Kassel etabliert wurde. (Agrarische Bildungseinrichtungen haben an diesem Standort eine lange Tradition, z. B. als Fachschule oder ehemalige Kolonialschule.)

Die Wi-So-Bereiche an den alten Universitätsstandorten entstanden endgültig erst nach 1945 und bestanden traditionell in dieser ersten Phase der Entwicklung aus je einer Professur für Agrarpolitik und einer Professur für landwirtschaftliche Betriebslehre. Anfänglich – also im 19ten Jahrhundert – waren im Agrarbereich erst so genannte Allroundprofessuren typisch

und später Professuren, bei denen Agrarpolitik und landwirtschaftliche Betriebslehre noch von einer Person gelehrt wurden. Erst nach 1945 erfolgte die duale Fächertrennung in Agrarpolitik und landwirtschaftliche Betriebslehre. Im Zuge der weiteren Entwicklung erfolgte dann ein systematischer Ausbau. Professuren für Marktlehre, Agrarsoziologie, später Umwelt- und Ressourcenökonomie und teils

auch Gender/Ernährung, Management usw. kamen hinzu. Professuren für Agrargeschichte konnten sich hingegen nur teilweise etablieren. Sie bestanden vor allem nach 1945, waren von Agrarhistorikern besetzt, die schon vor 1945 tätig waren und verschwanden mit der Emeritierung dieser Professoren (z. B. in Göttingen und Hohenheim). Ausnahme war hier Bonn bis 1993, und derzeit ist es noch Kassel, wo seit den 80er Jahren bis heute eine Professur für Agrargeschichte existiert.

Das „Ökonomie-Monopol“ entsteht

Diese bis in die 90er Jahre typische Fächerstruktur – Agrarpolitik, Marktlehre, landwirtschaftliche Betriebslehre, Umwelt- und Ressourcenökonomie sowie Agrarsoziologie – änderte sich in den letzten 25 Jahren weiter und war hier vor allem durch eine Reduzierung von Professuren gekenn-

Universität	Professuren Agrarpolitik	Professuren Agrarökonomie	Professuren Agrarsoziologie	Professuren – sonstige***
Humboldt-Universität Berlin	1	6	–	2
Universität Bonn	1	5	–	–
Universität Gießen	1	5	–	1
Universität Göttingen	1	6	½ *	1
Universität Halle	1	3	–	–
Universität Hohenheim	1	5	1**	1
Universität Kassel	1 (1)***	2	½ *	1
Universität Kiel	1	5	–	–
Weihenstephan (TU München)	1	3	–	–
Universität Rostock	–	1	–	–
gesamt	10 (1)***	41	2	6

Quellen: eigene Aufstellung auf Basis der Internetpräsentationen der Fakultäten; * – Kassel und Göttingen teilen sich ab 2009 eine Juniorprofessur; ** – Juniorprofessur seit Ende 2013, *** laufen bzw. liefen kürzlich aus ohne Wiederbesetzung; z. B. Professur für Gender und Ernährung oder für Landwirtschaftliche Beratung und Kommunikationslehre (Berlin) usw.



zeichnet. Diese erfolgte allerdings sehr einseitig und ist strukturell die erste Ursache für das derzeitige „Ökonomie-Monopol“ an den Wi-So-Bereichen der Agrarfakultäten.

Die zweite und in dieser Tabelle noch nicht sichtbare strukturelle Ursache für das „Ökonomie-Monopol“ an den Wi-So-Bereichen der Agrarfakultäten liegt in der Kongruenz von Agrarpolitik und Agrarökonomie begründet. Das bedeutet, dass die Agrarpolitik nicht als politikwissenschaftliche Disziplin angesehen wird, sondern als agrarökonomische. Beredter

Ausdruck für diese Auffassung ist z. B. die Tatsache, dass alle zehn Professoren für Agrarpolitik an allen Standorten ausgebildete Agrarökonom*innen sind. Das reale professorale Verhältnis zwischen Agrarökonom*innen und Agrarsoziolog*innen beträgt daher derzeit an den deutschen Hochschulen 51 zu 2!

In Witzenhausen fragten 2013 die Student*innen in einer selbst organisierten Ringvorlesung nach den Folgen einer „Agrarpolitik in der LEEHRE?“ An diesem Standort bestand auch bis 2009 die Ausnahme, dass neben

der üblichen „Agrarpolitik“, welche als Ökonomie von einer Ökonomin gelehrt wurde, eine Professur „Regionale Agrarpolitik“ mit vier Mitarbeiterstellen bestand (besetzt von Prof. Onno Poppinga), welche 2009 aber auch ersatzlos beendet wurde.

An der BOKU in Wien hat sich wie in Witzenhausen mittlerweile die Tradition herausgebildet, dass Student*innen in organisierten Ringvorlesungen nichtökonomische Themen an der Universität etablieren. Denn auch an der einzigen österreichischen agrarischen Universität sind die Vollprofessuren in diesem Bereich nur Agrarökonom*innen. Die langfristigeren Konsequenzen dieser Entwicklung im deutschsprachigen Raum dürften in einer nachhaltigen Ökonomisierung im Agrarbereich bestehen, ausgehend von dem Personal, welches an den Universitäten ausgebildet wird. Wenn sämtliche Absolvent*innen der Agrarstudiengänge das „Ökonomie-Monopol“ durchlaufen, mag es kaum verwundern, dass man sich in der Agrarpolitik im deutschsprachigen Raum mittlerweile hauptsächlich an ökonomischen Parametern abarbeitet. Hier ist die Wissenschaft selbst in Verantwortung.

Katrin Hirte, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft (ICAE), Uni Linz.

**Wir bauen eine Rohmilchkäserei
und du kannst dich beteiligen!**

Biologisch.

Regional.

Gut.



DONAU SOJA – EINE CHANCE FÜR KLEIN- UND MITTELBETRIEBE IM DONAURAUM

Anfang 2012 wurde der internationale und gemeinnützige Verein Donau Soja mit dem Ziel, die Europäische Sojaproduktion zu fördern, gegründet. Seit November 2013 gibt es erste Produkte am Markt: Unter anderem tragen österreichische Eier das Donau Soja Label. Damit wird für 80 Prozent der österreichischen Legehennen kein Soja aus Übersee importiert.

VON URSULA BITTNER

Foto: Donau-Soja



Soja in die Fruchtfolge der Landwirtschaft zu integrieren, trägt zu einer Auflockerung der Fruchtfolge in der von Weizen, Sonnenblume und Mais dominierten europäischen Landwirtschaft bei. Die Leguminose Soja bindet Stickstoff aus dem Boden und reduziert damit die Verwendung von künstlich hergestelltem Stickstoff im Anbau und der Folgefrucht.

Donau Soja ist ein Programm für gentechnikfreien, nachhaltig angebauten und regional produzierten Soja mit dem expliziten Ziel, kleine und mittlere Betriebe zu fördern. Die Prinzipien des Vereins, eine europäische Eiweißversorgung voranzutreiben, die Gentechnikfreiheit in Europa zu verankern und die Einkommen der Bauern zu verbessern, verbinden ökologische und soziale Ziele. Der Zweck des Vereins, wie in seinen Statuten verankert, ist

„die Förderung des Anbaus von gentechnikfreien, nachhaltigen Sojabohnen in der Donauregion, (um) einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen, ökologischen und gesunden Eiweißversorgung Europas und seiner Bevölkerung sowie einen wichtigen Beitrag zur sozialen Entwicklung der Landwirtschaft im Donauraum zu leisten“.

Mitglieder von Donau Soja unterstützen die Umstellung der Eiweißquellen im Bereich der Lebens- und Futtermittel. Der Fokus liegt nicht nur auf Sojabohnen, sondern bezieht auch andere Leguminosen, wie z. B. Lupinen, Alfalfa, Bohnen, etc., welche in Europa produziert werden, mit ein. Leguminosen sollen insbesondere vermehrt direkt als Lebensmittel konsumiert werden.

Büros in Serbien, Rumänien und Repräsentanten in Italien, der Schweiz,

Deutschland, Ukraine und Polen arbeiten an diesen Zielen.

Ziele des Vereins Donau Soja

Die Kernkriterien des Donau Soja Standards sind die Gentechnikfreiheit und Regionalität der Sojabohne. Donau Soja ist kompatibel mit den strengen Richtlinien des deutschen Gentechnikfrei-Standards und des Österreichischen Codex. Doch auch weitere Kriterien müssen Donau Soja Partner einhalten: Sie unterliegen den Pflanzenschutzbestimmungen und Arbeits- und Sozialrechten der Europäischen Union (bzw. der International Labor Organisation) und sie dürfen nur Soja auf Flächen anbauen, die bis 2008 bereits als landwirtschaftliche Flächen gewidmet waren. Allein schon aus Gründen der Gentechnikfreiheit gibt es keine Synergien und keinen Einklang mit der Strategie und Arbeit von Monsanto.

Donau Soja fördert, wie weitere NGOS, die Wiedereingliederung von stickstoffvermehrenden Leguminosen in eine sinnvolle Fruchtfolge. In den Best Practice Richtlinien wird klar auf die Notwendigkeit einer Fruchtfolge hingewiesen. Donau Soja fördert die Abkehr von Mais-, Weizen- und Sonnenblumenmonokulturen und trägt zu einer ökologischeren Landwirtschaft bei. Zugegeben – es ist eine Tatsache, dass Soja als Kultur für nichtmechanisierte Kleinbetriebe nur schwierig funktioniert. Sehr kleine Bäuer*innen in den Karpaten sind mit arbeitsintensiveren Kulturen, z. B. Obst, Gemüse, Kräutern oder Viehwirtschaft oft besser beraten, da Soja oft zu billig ist. Donau Soja ist teurer und kann es genau deswegen Kleinbäuer*innen ermöglichen, in den Sojaanbau „einzusteigen“.

Donau Soja führt und führte Events und Projekte durch, die Landwirt*innen und Institute in partizipatorischer Weise miteingebunden haben. Die Erstellung des Practice Manuals und Best Practice Ma-

nual, des Curriculum und die Durchführung von Landwirt*innenevents und Feldtagen an eigens entwickelten Demonstrationsfeldern dient dazu, dass Klein- und Mittelbetriebe am Markt teilnehmen können. Das Practice Manual haben bereits mehr als 400 Landwirt*innen gedruckt und über 1.000 Landwirt*innen online erhalten. Die neuen Best Practice Manuals für konventionelles und biologisches Soja werden diesen Herbst in Druck gehen. Für den Verein ist eine Mitwirkung und Teilnahme von kleineren Betrieben wichtig. Bereits jetzt gibt es vor allem gute Zusammenarbeit mit Klein- und Mittelbetrieben zum Beispiel in Serbien.

Das Potential der Donau Region

Die Wahl der Donau Region hat einen einfachen Grund: Hier bestehen die besten Voraussetzungen, Soja anzubauen und damit ein großes Potential und die Möglichkeit, Europa zu einem Teil mit Soja zu versorgen.

Die Sojaproduktion in der Donauregion (ohne Ukraine) hat sich von 560.000 Hektar (2011) auf 960.000 Hektar (2015) erhöht. Dieser Trend wird sich voraussichtlich fortsetzen. Die Vision Donau Sojas ist es, Europa zu 100 % mit zertifiziertem, nachhaltigem und GVO-freiem Soja aus Übersee und Europa zu versorgen. Europa kann 50 % des Gesamtbedarfs selbst produzieren.

Das Projekt führt die Donau Region näher zusammen und will keines der Länder zu einem Allein-Versorger Westeuropas machen. In den Ländern soll ein lokaler Markt geschaffen werden, der gentechnikfreie Produkte liefert und nachfragt. Donau Soja arbeitet insbesondere daran, regionale Versorgungsketten mit regionalen Toastern und kleinen Verarbeiter*innen aufzubauen. Aufgrund der Einbindung von Klein- und Mittelbetrieben wird der Verein von der deutschen wie auch österreichischen Regierung mit Entwick-

lungshilfegeldern unterstützt. Diese Mittel sind an Projekte gebunden und unterliegen strengen Vorgaben. Weder profitstarke noch kleinere Unternehmen erhalten durch Donau Soja öffentliche Gelder. Ebenso bezieht Donau Soja keine Gelder aus der derzeitigen Gemeinsamen Agrarpolitik. Die Entscheidung, gekoppelte Prämien an Landwirte auszubezahlen, wurde unabhängig von den Aktivitäten von Donau Soja getroffen.

Organisationsstruktur Donau Soja

Donau Soja ist eine demokratische und Multi-Stakeholder NGO. Die Mitglieder sind zum allergrößten Teil kleinere und mittlere Betriebe aus allen Ebenen der Produktion. Aber auch größere Firmen sind Mitglieder von Donau Soja. NGOs zahlen keinen Mitgliedsbeitrag, Bauern nur 50 Euro. Die Stimmenvergabe wird nicht nach der Größe der Unternehmen bestimmt, jedoch ist die Beitrittsstärke von 50 bis 9.000 Euro stark gestaffelt, größere Konzerne tragen damit die finanzielle Hauptlast, kleine haben die gleichen Rechte.

Donau Soja wird von Personen geführt, die an die Veränderung der Europäischen Landwirtschaft glauben und sich für eine Entwicklung von ökologischen Grundsätzen einsetzen. Unter anderem arbeitet der Leiter des rumänischen Büros, Dragos Dima seit vielen Jahren aktiv gegen Gentechnik in Rumänien und hat wegen der Einführung der Gentechnik in Rumänien durch Monsanto das Unternehmen verlassen. Er informierte gemeinsam mit Greenpeace die Öffentlichkeit über die Vorgänge im Land.

Gentechnik und Eiweißversorgung auf Europas Agenda

Das Thema Gentechnik und Eiweißversorgung wurde durch Donau Soja zu einem der Top Themen in der Berlin Deklaration, die von Donau Soja, den



Gentechnikfreien Regionen und den NGOs Netzwerk für Gentechnikfreiheit erstellt und veröffentlicht wurde.

Die Donau Soja Erklärung, die die Grundziele von Donau Soja enthält, wurde bereits von 14 europäischen Regierungen unterzeichnet. Die Unterzeichnung der Donau Soja Erklärung durch Rumänien war ein Paukenschlag für die Gentechnikfreie Bewegung Europas. Natürlich kann die freiwillige Unterzeichnung einer Deklaration eines privaten Vereins das rumänische Ministerium nicht zu politischen und rechtlichen Schritten zwingen.

Donau Soja arbeitet derzeit an der Errichtung eines entwicklungspolitischen Gremiums. Dieses soll insbesondere die Themen Kleinbäuer*innen, Land Grabbing, Sozialstandards und Verbesserungsmöglichkeiten am Soja-Betrieb bearbeiten. Donau Soja hat starkes Interesse, diese Bereiche zu verbessern und weiterzuentwickeln.

Die hohe Importabhängigkeit Europas hat weitreichende negative Folgen für Menschen in Argentinien und Brasilien, gleichzeitig bietet der Sojaanbau in Europa Chancen für die ländliche Entwicklung gerade für kleinere und mittelgroße Landwirte, sowie Wertschöpfungsketten bis zum verarbeiteten Produkt. Wir möchten alle einladen, mit uns gemeinsam dran zu arbeiten, und die Belange von Kleinbäuer*innen noch besser zu berücksichtigen und jegliche Art von zukünftigem Landgrabbing zu vermeiden.

*Ursula Bittner
Vereinsmanagerin von Donau Soja*

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text wurde als Reaktion auf den kritischen Artikel von Ecoruralis (Ausgabe 337) verfasst. Wir werden die Diskussion über das Projekt Donau Soja jedenfalls weiterführen.



ETWAS FÜRS LEBEN LERNEN

„Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir!“ lautet ein bekannter Spruch. Das ist jedoch eine Umkehrung des von Seneca überlieferten Zitats. Der römische Philosoph und Naturforscher klagt dabei in seinem Brief: „Non vitae, sed scholae discimus – Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir“. Den umgekehrten Satz haben wahrscheinlich viele von uns zu hören bekommen.
VON MONIKA GRUBER



Die Lehrerin hat ein Stück Rindfleisch bereit gelegt in der Küche. Es ist Prüfungstag in einer landwirtschaftlichen Schule. Die Schülerinnen sollen jetzt ihr erworbenes Wissen und Können im Fach „Kochen und Vorratswirtschaft“ unter Beweis stellen. Eine der Schülerinnen bekommt das Rezept „Gulasch“ zur Prüfung und soll aus dem Stück Rindfleisch ein Mahl für fünf Personen zubereiten. Die Schülerin zieht sich wie vorgeschrieben Schürze und Kopftuch an und verzieht sich mit dem Rezept in die Schulküche. Vor dem Schneiden begutachtet sie das Fleischstück. Die Menge kommt ihr sehr wenig vor, viel zu wenig für so viele Personen. Sie beschließt, das Fleisch in eher kleine Würfel zu schneiden. Ja, sie ist überzeugt davon, mit kleinen Würfeln wäre das Gulasch viel gerechter aufzuteilen auf die Personenanzahl, als ein paar große Brocken zu verteilen.

Am Ende der Prüfung werden die Schülerinnen vor die Prüfungskommission zi-

tiert. Auch die Gulaschköchin. Das Mahl ist ihrem Empfinden nach gut gelungen – und sie freut sich auf den Einser oder Zweier, den sie sich erwartet. Doch die Prüfungskommission spricht von Themenverfehlung. Das wäre kein Gulasch gewesen, sondern ein Ragout! Die Würfel waren viel zu klein geschnitten, sie hätten fünf Zentimeter groß sein sollen! Note Vier. Die Gulaschköchin kann es kaum glauben. In ihrer Verzweiflung bringt sie noch ihre Argumente vor bei der Prüfungskommission. Doch dies ändert nichts an der Beurteilung.

So ganz habe ich mich vom Schrecken meines damaligen Schulabschlusses nicht erholt. Wenn ich Fleisch für das Gulasch würfeln soll, beschleicht mich ein ungutes Gefühl. Womöglich mache ich etwas grundlegend falsch oder mir könnte das ganze Mahl misslingen. Solch unliebsames Empfinden drückt auf mein Gemüt. Ich meide das Gulasch. Viel lieber koche ich – unabhängig von zwingenden Rezeptvorschriften

– ein Fisolen-, Schwammerl-, Bohnen-, Kürbis- oder Zucchini-gulasch. Das Fleisch-gulasch lasse ich lieber bleiben. Und erinnere mich an das erwähnte Zitat von Seneca und seinen Brief, in dem Seneca folgert: „Es wäre besser, wir könnten unserer gelehrten Schulbildung einen gesunden Menschenverstand abgewinnen.“

Als mir beim Schreiben der Glosse das leidige Gulaschkochen in der Schule in den Sinn kam, bin ich neugierig geworden, was denn damals überhaupt in meinem Schulkochbuch stand. Ich habe es all die Jahre aufgehoben und nun blättere ich aufgeregt nach der genauen Rezeptur fürs Rindsgulasch. Und? Da steht gar nichts von fünf Mal fünf Zentimeter großen Würfeln! Was meint Meindl-Dietrich? Das ist das 1928 erstmals aufgelegte Kochbuch für ländliche Haushalte, das zur Verwendung als Schulbuch zugelassen wurde. 1974 wurde es neu bearbeitet und an die moderne Küchenführung angepasst. Das Kochbuch erscheint bereits in der 60. Auflage und wird seit vielen Jahrzehnten in vielen landwirtschaftlichen Lehranstalten verwendet. Erstaunt stelle ich fest: Weder beim Kalbsgulasch noch beim Rindsgulasch gibt es genaue Vorgaben für die Würfelgröße, es ist nur die Rede vom würfelig geschnittenen Fleisch.

Was lernen wir daraus fürs Leben? Auch wenn so manche „Gulaschwürfel“ zwingend erscheinen, wie z. B. die herrschende Agrarpolitik, Vorschriften der AMA oder die Zerstörung durch den Strukturwandel, es geht auch anders. Oder, wenn Ihnen die herkömmlichen landwirtschaftlichen Zeitschriften immer weniger gut schmecken, es gibt das Abo der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“, das Sie ganz einfach bestellen können:

bauerliche.zukunft@chello.at

Fax 01 – 958 40 33

Tel 01 – 89 29 400

KONTAKTADRESSEN

NIEDERÖSTERREICH

Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel.: 02723-2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel.: 02245-5153
maria.vogt@tele2.at

SALZBURG

Rosalie Hötzer
Sauerfeld 40, 5580 Tamsweg
06474-8164
trimmingerhof@aon.at

VORARLBERG

Irene Schneller
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz
Tel.: 05552-32 849
irene.schneller@cable.vol.at

TIROL

Christoph Astner
Zillfeldgweg 9, 6362 Kelchsau
0664-24 60 925
astner.zilln@hotmail.com

OBERÖSTERREICH

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Arnreit
Tel.: 07282-7172
lisa_hannes_hofer@yahoo.de

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee
Tel.: 07663-660
christine.pichler-brix@gmx.at

Judith und Hannes Moser-Hofstadler
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf
Tel.: 07235-71 277 o. 0664-503 90 77
juha.hofstadler@aon.at bzw.
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Josef Wakolbinger
Hundsorf 2, 4084 St. Agatha
Tel.: 07277-8279
sepp.wakolbinger@aon.at

STEIERSMARK

Florian Walter
Offenburg 20, 8761 Pöls
Tel.: 03579-8037
aon.913999714@aon.at

KÄRNTEN

Michael Kerschbaumer
Laufenberg 15, 9545 Radenthein
Tel.: 04246-31052
forum@kritische-tierhalter.at

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel.: 04238-8705
heike.schiebeck@gmx.at

BURGENLAND

David Jelinek
Berggasse 26
7302 Nikitsch
david.jelinek@viacampesina.at

Irmi Salzer
Untere Bergen 2, 7532 Litzelsdorf
Tel.: 0699-11827634
irmi.salzer@gmx.at



Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

Werbt Abos!

Wir haben was davon, ihr habt was davon – alle haben was davon!

Die ÖBV finanziert ihre Tätigkeiten zum überwiegenden Teil durch Subventionen vom Staat. Daneben stellen Mitgliedsbeiträge, Abonnementgebühren und Spenden eine wichtige Einnahmequelle dar. Die Subventionen sind in den letzten Jahren zurückgegangen, die Kosten aber sind gestiegen. Dies führte bereits im vergangenen Jahr zu einem finanziellen Engpass.

Zur Erfüllung unseres Auftrags, einer tatkräftigen Agraropposition, sind wir mehr denn je auf eure Unterstützung angewiesen. Langfristig ist die beste Strategie für eine politische und finanzielle Unabhängigkeit die Erhöhung der Eigenmittel. Wir bitten euch daher nach euren Möglichkeiten, neue Mitglieder und Abonnent*innen zu werben.

**Mitgliedschaft und/oder Abonnement**

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder Euro 32,00 plus ein Tausendstel des Einheitswertes bzw. eine Spende für Nicht-Bäuer*innen. Für unterstützende Mitglieder mindestens Euro 32,00. Das Abonnement der Zeitschrift ist inkludiert.

- Ich möchte ordentliches Mitglied werden
 Ich möchte unterstützendes Mitglied werden
 Ich bestelle ein Abonnement (5 Ausgaben/Jahr) der Zeitschrift „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland)

Name:

Adresse:

Beruf: Tel:

E-mail:

Datum: Unterschrift:

- Ich bestelle ein einjähriges Geschenkabo zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland) für:

Zustelladresse:

ÖBV-Via Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1
1090 Wien

Tel.: 01-89 29 400, baeuerliche.zukunft@chello.at, www.viacampesina.at

Bankverbindung: Die ERSTE KtoNr. 04234529 BLZ: 20111

ZVR: 510788025

ÖBV-Info/Veranstaltungen I

WEDER WACHSEN NOCH WEICHEN!

Beispiele für ein gutes Leben
am Bauernhof
Diskussionsabend

Mi, 11. Nov. 2015, 19.30

Gasthof Gugg, Gampern 20,
4851 Gampern

Wenn man die globalen Entwicklungen in der
wettbewerbsorientierten Landwirtschaft be-
trachtet und deren Auswirkungen auf Mensch,
Tier, Boden und Klima, dann würde es einen



nicht wundern, wenn dieses System bald „an die
Wand fährt“. Vielleicht braucht es dann genau
jene Höfe, die vielfältig, kreislauf-orientiert und
in überschaubaren Größenordnungen arbeiten,
um die Ernährung der Menschheit zu sichern?
Wir wollen an diesem Abend den Wert der klei-
nen und mittleren Höfe in den Mittelpunkt stel-
len und gemeinsam mit unseren Gästen am
Podium Ideen für deren Erhalt und ein gutes Le-
ben am Bauernhof entwickeln.

Mit:

Siegfried Jäckle (Schwarzwaldbauer, ehem.
Landwirtschaftsberater)

Annemarie Pühringer-Rainer (Milchbäuerin,
Kabarettistin)

Lutz Rumetshofer (ÖBV-Geschäftsleiter und
Biobauer)

Stefanie Reisenberger (Bäuerin, Gemein-
schaftsgestützte Landwirtschaft)

Infos: www.viacampesina.at

Kontakt: christine.pichler-brix@gmx.at

Fortsetzung Seite 13

GEMEINSAM
FÜR EINE
BESSERE
ZUKUNFT.



GROSSES TUN MIT EINEM KLEINEN ZEICHEN.

Mit dem Kauf von Produkten mit dem FAIRTRADE-Gütesiegel geben Sie keine Spende, sondern leisten einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kleinbauernfamilien und PlantagenarbeiterInnen in Ländern des globalen Südens.

Informationen über alle erhältlichen Produkte und Bezugsquellen finden Sie auf www.fairtrade.at

Das unabhängige Gütesiegel für fairen Handel.



Wege für eine Bäuerliche Zukunft

Schwarzspanierstraße 15/3/1

A-1090 Wien

+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien

Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

